

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Heufeldstraße 30, Stuttgart.

Organ des Verbandes
der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Inserate
pro Spaltweite 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr 17.

Stuttgart, den 29. April 1899.

15. Jahrgang

Jeder aufgeklärte Arbeiter nimmt an der Maifeier theil! Jedes Verbandsmitglied wirbt für seine Organisation!

Das Weltfest der Arbeit.

Zum zehnten Male begeht die Klassenbewußte Arbeiterschaft das Weltfest der Arbeit! Am ersten Mai bekundet dieselbe wieder feierlich, daß der Welt- und Mahnruf, den Karl Marx vor fünf Jahrzehnten hinaus sandte, sich verwirklicht hat — der Ruf: Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Es ist ein bedeutungsvoller Tag, dieser erste Mai, er hat einen dauernden Platz gefunden in der Geschichte der Menschheit, er ist und bleibt der Festtag des arbeitenden Volkes. Dieses hat sich den Festtag selbst gegeben und er hat sich im Herzen vieler Millionen Menschen tiefer und fester gewurzelt als irgend ein Feiertag, der von irgend einer staatlichen oder kirchlichen Autorität eingesetzt wurde. Wie ist das erklärlich? Ganz einfach dadurch, weil das Weltfest der Arbeit ein Friedensfest aller Völker des Erdenrunds ist, weil es gewidmet ist dem hehren, göttlichen Gedanken der die Welt umspannenden Humanität.

Der internationale Arbeiterkongreß, welcher vom 14. bis 21. Juli 1889 zu Paris tagte, hatte zum Zweck, eine Verständigung des Klassenbewußten Proletariats aller Kulturländer über gemeinsame propagandistische Aktion zu Gunsten der Inangriffnahme einer internationalen Arbeiterschutzesgesetzgebung herbeizuführen. Die Verständigung wurde erreicht; sie fand ihren Ausdruck in dem Erlaß der Erklärung, daß die Schaffung einer wirksamen Arbeiterschutzesgesetzgebung für alle Länder mit moderner Produktion eine unabwiesbare Notwendigkeit ist, sowie in der Aufstellung einer Reihe von Forderungen, die als Grundlage einer solchen Gesetzgebung zu erachten sind. An der Spitze dieser Forderungen steht die betreffende Festsetzung des Arbeitstages auf acht Stunden. Dann faßte der Kongreß den Beschluß, daß für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation zu organisieren sei, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderungen richten, die Beschlüsse des Kongresses zur Ausführung zu bringen. Als Zeitpunkt wurde der erste Mai bestimmt.

Der internationale Kongreß zu Brüssel im Jahre 1891 erklärte den ersten Mai als „gemeinsamen Feiertag der Arbeiter aller Länder, an dem sie die Gemeinsamkeit ihrer Forderungen und ihre Solidarität bekunden sollen.“

Wieder zwei Jahre später verließ der internationale Kongreß zu Zürich der Maifeier eine weitere erhebende Bedeutung, indem er beschloß, daß die Manifestation „zugleich eine Rundgebung des festen Willens der Arbeiterklasse sein soll, durch die soziale Umgestaltung die Klassenunterschiede zu beseitigen und so den einzigen Weg zu betreten, der zum Frieden innerhalb jedes Volkes wie zum internationalen Frieden führt“.

In Gemäßheit all' dieser Beschlüsse erklärte 1893 der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu Köln, daß die Partei den ersten Mai als „Weltfest der Arbeit, gewidmet den Klassenforderungen des Proletariats, der internationalen Brüderung, dem Weltfrieden“, begehe.

Wir sehen, daß von Anfang an das Weltfest der Arbeit einen dem Wohle der ganzen Menschheit dienenden Zweck hat und daß es ein Friedensfest aller Völker der Erde ist. Die Unterdrückten und Ausgebeuteten der kapitalistischen Gesellschaftsrichtungen haben einen Bund geschlossen, um die Freiheit und Gleichheit, welche das Bürgertum früher als sein Ideal hingestellt, dann aber durch seine Thaten mit Füßen getreten hat, in der Gesellschaft und im Staate zur Wahrheit zu machen — zur Wahrheit zu machen nicht für wenige Bevorzugte, sondern für die gesammte Menschheit ohne Unterschied der Nationalität, des Glaubens, des Geschlechts. Dieses soll herbeigeführt werden auf friedlichem Wege, eingeleitet durch Schaffung sozialer Reformen.

Die schönsten Ideale standen an der Wiege des Weltfestes der Arbeit und gaben ihm immerfort die Weihe — eine Weihe, wie sie niemals einem Feste der alten Gesellschaft zu Theil geworden ist! Kann es etwas Erhabeneres geben, als wenn die Millionen der unterdrückten, mit Noth und Elend ringenden Proletarier aller Länder, statt finsternen Haß, brütenden Groll und wilden Rachegeanken gegen ihre Gegner sich zu unterwerfen, im Geiste sich die Hand reichen zu einem herrlichen Friedenswerk? Siebt es ein Beginnen, das der echten Kultur und der echten Humanität mehr entspricht, als wenn diese Massen am Weltfest manifestieren und appellieren an die öffentlichen Gewalten, an die Regierungen und Parlamente, für die Inangriffnahme von sozialpolitischen Reformen, welche die Lösung gewaltiger und immer dringender werdenden sozialen Fragen auf den Bahnen organischer Entwicklung verbürgen und verhindern sollen, daß die Ablösung der zu Ende gehenden Kulturperiode durch ein neues Zeitalter mit anderen gerechteren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen unter dem blinden Wüthen der rohen Gewalt erfolge?

Nein, und abermals nein! Das ist die schönste aller Blüten, die der Baum der Menschheit bis jetzt getragen. Die Arbeiterklasse bietet sie an diesem Maientage der von Kampf und Leid aller Art, von Haß und Selbstsucht zerrissenen Menschheit, damit sie strebe nach der Veröhnung in läuternder Vernunft, befreiender Wahrheit und beglückender Gerechtigkeit.

Wie niedrig im Geiste, wie unsagbar tief in der Urtheilskraftigkeit und unter dem humanitären Sinne stehen doch diejenigen, die im Stande sind, solch eine Veranstaltung zu schmähern, ihr mit grimmer Feindschaft entgegen zu treten. Wir haben aber für solches eine Erklärung. Die herrschende Gesellschaft steht in der Maifeier ein ihr geltendes Gericht, eine

Berurtheilung ihrer Ungerechtigkeiten, ihrer Sünden wider der Menschheit heiligste Güter. Sie glaubt, so wie es heute ist, müsse es immer bleiben und so zeigt sie sich feindselig jeder Bestrebung auf Aenderung. Sie hält die Forderungen der Arbeiterschaft für ein unberechtigtes Antasten ihr zustehender Rechte, für einen Eingriff in die ihr so gut und dienlich wirkenden heutigen Einrichtungen. Darum das vielen Arbeitern unbegreiflich scheinende feindselige Verhalten der besitzenden Klasse und ihrer Organe gegenüber dem in der Demonstration der Arbeiterschaft am ersten Mai zu Tage tretenden Bestreben auf Herbeiführung sozialpolitischer Reformen.

Das hält aber den Gang der Sache nicht auf und die zielbewußte Arbeiterschaft nicht ab, auf dem einmal beschrittenen Wege weiter zu schreiten, der zu dem der Menschheit dienenden Ziele führt. Sicher und selbstbewußt, durchdrungen von der hohen, der Allgemeinheit nützenden Aufgabe, die dem Proletariat geworden und die richtig zu lösen es sich vorgenommen hat, erneuert es jedes Jahr das Gelübniß am ersten Mai: Treu zusammen zu halten, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis Unrecht und Ausbeutung verschwunden und gleiches Recht, Glück und Zufriedenheit in der menschlichen Gesellschaft zu finden ist.

Millionen Herzen treuer Kämpfer für Menschenrecht und Menschenwohl schlagen in gleicher Wärme ebler Begeisterung — die Maifeier bringt das solibarische Fühlen, Denken und Handeln zum öffentlichen Ausdruck. Mancher, der im Kampfe schon etwas müde geworden, erhält neue Anregung, neuen Ansporn, neue Kraft; dem Zagenden bringt sie Entschlossenheit, dem Feigen Beschämung im Hinblick allgemein bekundeter Solidarität. Das sind Wirkungen des Weltfestes der Arbeit, und diese Wirkungen äußern sich in stärkerer Belebung des gemeinsamen Schaffens.

Kollegen und Kolleginnen! Ist auch nur Eines unter Euch, das vom Weltfest der Arbeit sich unberührt fühlt, das zur Maifeier des Proletariats sich kalt und gleichgültig verhält? Wir halten das nicht für möglich, denn wir sind überzeugt, daß Ihr alle mit einstimmt in den Ruf:

Hoch die Arbeit! Hoch der Friede!
Hoch die internationale Solidarität!

Aus der Zentralkrankenkasse, oder der vergessene Paragraf?

Die Polemit, die Kollege A. Remmlinger durch seinen Artikel in Nr. 9 der „B.Z.“ veranlaßte, hat leider einen berartig persönlichen Charakter angenommen, daß sie namentlich auf denjenigen Theil der Kollegenschaft, der unserer Zentralkrankenkasse nicht angehört und der der weitaus zahlreichere ist, entschieden sehr unangenehm wirken muß. Aber auch für die Klassenmitglieder, die doch immerhin ein Interesse für solches für und Wider über unsere Kaffe und deren Organe haben, wird die Sache schließlich Enttäuschung hervorgerufen und sie werden denken: „Viel Kärm um Nichts.“ Die Mahnung seitens der Redaktion unserer Zeitung,

alles Persönliche zu vermeiden, war gewiß sehr am Platze, doch kann auch ich nicht umhin, mich mit der Person des Kollegen A. Kemmlinger zu befassen, will mich aber nur an das vorliegende Material halten, da ich keine Ursache habe, in gebührender Weise gegen Kollege Kemmlinger vorzugehen.

Kollege Kemmlinger will, alle Fälle unserem Vorsitzenden, Kollegen Brandmair, alle Schuld beimessen, indem er behauptet, die Angelegenheit in Nr. 9 rein sachlich, nur vielleicht etwas zu temperamentvoll, behandelt zu haben. Wenn aber Kollege Kemmlinger an anderer Stelle allen Mitgliedern das gleiche Recht der Kritik zugesetzt, muß dasselbe doch auch in Bezug auf das Temperament geschehen. Der Artikel in Nr. 9 enthält unstrittig Angriffe, die vermieden werden konnten, ohne dem Artikel resp. der vertretenen Sache irgendwie Abbruch thun zu müssen. Der Vorwurf der Pflichtverletzung, der in dem Artikel deutlich enthalten war, mußte aber auf einen pflichttreuen Beamten, wie unser Vorsitzender doch zweifellos ist, derartig wirken, daß eine etwas geharnischte Abwehr sehr wohl begrifflich ist; man muß eben nur versuchen, sich in eine derartige Situation zu versetzen. Kollege Kemmlinger ist also unstrittig das Karmel, welches angefangen hat, und trägt somit die Hauptschuld.

Aber Kollege Kemmlinger geht in seinem neuen Artikel in Nr. 16 noch weiter; er sucht in vergilbten Papieren nach irgend einem Punkte, wo Brandmair verwundbar sein könnte, und entdekt richtig, daß derselbe vor einer Reihe von Jahren eine kurze Zeit nicht organisiert war. Nun, wir älteren Kollegen kennen die Sache von damals mit allen Neben Umständen, und es genügt wohl, hier die Thatsache zu konstatieren, daß man damals, sowie auch später immer wieder, Brandmair nicht auf den Posten gestellt hätte, wenn nicht alle von der Lauterkeit und Lichthelligkeit seines Charakters überzeugt gewesen wären, wenn wir nicht Alle gewußt hätten, daß er wie selten Einer das Zeug für einen solchen verantwortungsvollen Posten besitzt.

Wesentlich macht es Kemmlinger mit Kollege Paul Schneider, auch hier wird die Vergangenheit wachgerufen; man sagt ja: Ein Jeder hat seine Achillesferse, d. h. seinen verwundbaren Punkt. Ueberhaupt behandelte A. Kemmlinger alle seine Gegner in dieser Frage so eigentümlich, so von Oben herab, daß ich der Meinung bin, es wird dies die Zahl seiner Freunde eher vermindern, als vermehren.

Ueber die Frage, ob Umwandlung unserer Zentral-Krankenkasse in eine Zuschußkasse ist schon so viel für Beibehaltung der jetzigen Form ins Feld geführt worden, daß ich Neues nicht zu erbringen vermag. Ich weiß nicht, ob es Kollege Kemmlinger bekannt ist, daß unsere Zentral-Krankenkasse früher ein Anhängel unserer Fachorganisation war und im Herbst 1878 als selbst-

ständige Krankenkasse gegründet wurde, als unsere Fachorganisation dem bekannten Gesetz zum Opfer fiel. Die Zentral-Krankenkasse ist damals wie auch heute noch den auf der Reise befindlichen erkrankten Kollegen zuflucht. Jetzt haben wir eine kräftige Fachorganisation und kann ich hier nicht umhin, mein Bedauern auszusprechen, daß so viele Mitglieder derselben es vorziehen, der Ortskasse beizutreten statt der Zentral-Krankenkasse.

Was nun den „vergessenen Paragraphen“ anbelangt, so muß ich gestehen, ich kann nicht begreifen, wie Kollege A. Kemmlinger sich von einer solchen statistischen Erhebung, in seinem Sinne, irgend welchen Nutzen versprechen kann. Die Mitgliederzahl der Zentral-Krankenkasse ist im Verhältnis zu der Zahl der Berufsangehörigen so gering, sie beträgt kaum die Hälfte oder gar bloß ein Drittel der allein in Berlin beschäftigten Berufsangehörigen, daß daraus wohl zur Genüge erhellt, daß eine derartige Arbeit völlig nutzlos für uns ausfallen mußte, auch muß Kollege Kemmlinger bekannt sein, daß laut Krankenversicherungsgesetz die Beiträge der Mitglieder zu derartigen Ausgaben nicht verwandt werden können und dürfen. Meine Ansicht ist nun die, daß es notwendig ist, den „vergessenen Paragraphen“ auf der diesjährigen Generalversammlung so zu gestalten, daß keine Mißverständnisse mehr Platz greifen können. Zum Schluß möchte ich an alle Verwaltungsstellen die Bitte richten, bei Berathung der Anträge zur Generalversammlung in Betracht zu ziehen, daß das Fundament derselben nicht erschüttert wird, daß der gute Stand der Kasse jedoch eine Aufbesserung der Leistungen sehr wohl ertragen kann.

Mit kollegialem Gruß
Schöneberg b. Berlin. Wily. Tilgner.

Wie können wir die Portefeuilier Offenbachs organisiren?

Diese Frage zu lösen ist für viele Kollegen, welche in die Offenbacher Verhältnisse eingeweiht sind, eine verbeßerte Fuß, woran sich schon Mancher die Zähne ausgebissen hat. Wenn nun diese alte Frage wiederkehrt, so ist das eben ein Zeichen, daß alle bisherigen Mittel in der Hauptsache fehlgeschlagen haben. Gewiß ist seitens der Zahlstelle Offenbach im vorigen Jahre rühmlich gearbeitet worden; kein Mittel ist unversucht gelassen, um die Portefeuilier für unseren Verband zu gewinnen, aber trotz der günstigen Erfolge stehen dieselben in keinem Verhältnis zu der Gesamtzahl der Portefeuilier Offenbachs und Umgebung.

Um diese Frage zu lösen, muß uns eben jedes Mittel recht sein. Ueberall begegnen wir der alten Klage: Die Beiträge sind zu hoch, wir können dieselben nicht bezahlen, wir gehen nicht auf die Wanderschaft und der Verband nutzt uns nichts.

So unzutreffend nun diese Ausrede ist, so oft wir darauf hingewiesen haben, daß mit Hilfe unseres Verbandes die Lohnkämpfe der Ledergeralanteriarbeiter in Berlin und durch thätkräftige Unterstützung auch in Wien zu Gunsten der betheiligten Kollegenschaft beendet wurden, so müssen wir doch diesen Verhältnissen Rechnung tragen, andernfalls unsere Arbeit eine Sisyphusarbeit ist, die für die Dauer keinen Bestand hat. Es bleibt thätkräftig nur ein letztes Mittel übrig, und das ist: eine Erniedrigung des Beitrags für die Portefeuilier. Es ist dies die Ansicht, die schon vor dem Verbandstag in Halle von einigen Kollegen vertreten worden ist: die Klassifizierung der Beiträge. Wer die Verhältnisse der Portefeuilierbranche kennt, der muß die Ueberzeugung haben, daß dieselben anders gestaltet sind, als die in der Buchbinderz. Während in der Buchbinderz. die jedes Jahr wiederkehrende Arbeitslosigkeit uns zwingt, eine verhältnismäßig gute Arbeitslosenunterstützung beizubehalten, ist die Arbeitslosigkeit in der Portefeuilierbranche nicht von dieser Bedeutung. Hier ist der Krebschaden in der Hausindustrie zu suchen, welche die Preise in der Portefeuilierbranche ständig drückt; aber trotzdem ist diese Arbeiterschaft in der Regel fortwährend beschäftigt. Wenn wir die Auswätsche der Heimarbeit heizseitigen wollen, was unbedingt notwendig ist, um die Lage der Portefeuilier zu verbessern, so müssen wir zu dem genannten Mittel greifen. Wir sind uns des Widerstands unter der Kollegenschaft wohl bewußt; man wird uns vorwerfen, daß wir den Krebsgang gehen wollen, und darauf hinweisen, daß die Buchbinder durch erhöhte Beiträge ihre Lohnkämpfe zu ihren Gunsten beendet haben. Ganz bestimmt richtig ist es auch, daß ein hoher Vermögensbestand unseres Verbandes eine gute Garantie für die Verbesserung unserer Lage ist, aber ebenso sicher ist auch, daß 150 Mitglieder, die 35 Pf. Beitrag bezahlen, welchen in Offenbach 4000 bis 5000 indifferente Kollegen gegenüberstehen, keinen Druck auf die Portefeuilierbarone ausüben können. Können wir aber im Laufe der Zeit bei 20 Pf. Beitrag die Mehrzahl der Portefeuilier organisiren, so glauben wir, darf der einsichtige Kollege nicht vor dieser Frage zurückschrecken. Gewiß ist der Verband durch die Erhöhung der Beiträge gewachsen, seine Leistungsfähigkeit ist gestiegen, aber die Portefeuilier sind im Großen und Ganzen außerhalb unseres Verbandes. Die Buchbinder werden wohl gern ihre 35 Pf. Beitrag bezahlen. In den Großstädten haben die Buchbinderarbeiter mit einem hohen Beitrag rechnen gelernt und wissen die Bedeutung einer starken Kasse zu schätzen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß die Errungenschaften von 1896 auch den kleineren Provinzialstädten zu Gute gekommen sind, da auch dort die Löhne etwas gestiegen sind. Tragen wir den Portefeuilieren Rechnung und erniedrigen wir deren Beiträge, so wird der Ausfall für die Ver-

Was der Großvater erzählt.

Von Rob. Albert, Dresden.

Wenn an den langen Winterabenden der Schnee draußen Alles mit einer schützenden Hülle bedeckt, wenn der eifrig kalte Nordwind heulend und pfeifend um das Haus strich und dem Wanderer den kristallhellen Schnee in Haar, Bart und Gesicht wehte, dann saßen wir Kinder traulich um den warmen Ofen und der Großvater, nachdem er seine Pfeife angezündet, hub an zu erzählen. Und wie erzählte er: Lange, lange, stundenlang verstand er es, uns mit der Schilderung seiner Lebens- und Reiseabenteuer zu fesseln, und selbst der kleine Mollly, der auf einer wollenen Decke zu des Vaters (so nannten wir Kinder stets den Großvater) Füßen lag, hörte nicht auf, ihn mit seinen klugen Augen aufmerksam anzusehen. Auf dem Kamin flackerte ein lustiges Feuer und es darauf befindlichen Theetischel brodelte und siedete es, im Lehnstuhl saß die liebe Mutter, lächelnd sah sie von Zeit zu Zeit von ihrem Strickstrumpf auf und auch sie ergöhte sich an den Erzählungen des Vaters. Nirgends, davon waren wir Alle überzeugt, konnte es ein Plätzchen geben, wo es gemütlicher und anheimelnder war, als hier in diesem Kreise. Ich werde nie vergessen, mit welcher Aufmerksamkeit wir Kleinen immer zuhörten, dann und wann, wenn der Vater besonders drastische Stellen erzählte, lachte rings Alles laut auf, und still, mit verhaltenem Athem, den Kopf weit vorgestreckt, lauschten wir den Schilderungen, wenn sie von der Armut der Leute, von Noth, Elend oder erlittener Ungerechtigkeiten handelten. Bei solchen Gelegenheiten hielt der Vater manchmal still, nahm sein buntes Taschentuch hervor und brückte eine Thräne heimlich aus seinem Auge. Besonders heute Abend war

die Stimmung rings eine sehr gerührte, ja, man hörte sogar manchmal aus der Ecke, woselbst Frida, die jüngste Enkelin, ihren Platz hatte, ein leises, unterdrücktes Schluchzen. Hatte der Vater doch soeben eine Geschichte erzählt, in der einige Männer, welche ein Fest gefeiert hatten und nachher mit einem rohen gewaltthätigen Menschen in Streit geriethen, diesen ob seiner Bosheit bestrahlt hatten; und ansatz dieser wurden die Männer, ich glaube neun waren es, ergriffen, gefesselt und auf lange lange Jahre in eine düstere, finstere Burg gesteckt, in der dann alle elend zu Grunde gehen mußten. Man meinte wirklich, das herzerregende Weinen und Wehklagen der zurückgebliebenen Frauen und Kinder, die nun um ihren Gatten und Vater trauernd zu hören, als der Vater, selbst tief ergriffen, diese Erzählung schloß. Nachdem dann eine kleine Weile verstrichen und sich die Nahrung etwas gelegt hatte, stand die Mutter auf, bereitete das leckere Abendbrot und einige Augenblicke später saß Alles bei Thee und Brot an der runden Tafel. Wie gut wir es doch hatten, kam uns dann erst so recht zum Bewußtsein, besonders wenn wir der armen und elenden Leute gedachten, von denen uns der Vater erzählt hatte. Nachdem das Abendbrot verzehrt und die Ueberreste wieder sorgsam in den großen Eßschrank eingeschlossen waren, drängten wir den Vater, uns vor dem Schlafengehen noch eine Geschichte (aber nicht eine solche „traurige“, wie die kleine Lilly ängstlich sagte) zu erzählen. Schmunzelnd sah sich dieser darauf im Kreise um, er freute sich über den Wissensdrang der Kleinen, und als die gültige Mutter die Erlaubniß gegeben hatte, noch eine Stunde aufzubleiben, willfahrte er unserer Bitte gern. Die Mutter legte darauf ihren Strickstrumpf bei Seite, um besser zuhören zu können, rückte ihren Sessel dem Kamin etwas näher,

indef der Vater sinnend seinen langen, silberweißen Bart strich. Dann, nachdem er seine Pfeife in die Ordnung gebracht und noch einen tiefen Zug aus seiner mit Quasten vergierten Pfeife geißan hatte, legte er gemächlich beide Hände in den Schoß und begann: „Vor vielen, vielen Jahren kam ich einst auf einer meiner Reisen, die ich als Wanderbursch unternahm, in ein fernes Land. Schon nach wenigen Tagen meiner Ankunft fand ich, daß die Sitten und Gebräuche seiner Bewohner von denen meiner Heimath ganz verschieden waren und ich beschloß, mich hier anzufiseln, um auf diese Weise Land und Leute, von denen ich bisher viel gehört, aber noch nichts gesehen hatte, persönlich kennen zu lernen. Nachdem ich mir ein Unterkommen zum bleibenden Aufenthalt gewählt hatte, benutzte ich meine Zeit, mir all' dies Fremdartige und Unbekannte meiner Umgebung eingehend anzusehen. Vorher hatte ich mich bei meinem Wirth nach einigen allgemeinen Punkten erkundigt und dort erfahren, daß dieser Völkernamm ein sehr großer und mächtiger sei, der von einem alten, ehrwürdigen Präsidenten oder, wie ihn das Volk nannte, Scheit, regiert wurde. Diesem Scheit unterstanden viele Tausende von Beamten, sogenannten Manischus, die dafür zu sorgen hatten, daß alle Befehle und Verordnungen des Scheits pünktlich und gewissenhaft befolgt wurden. Diese Manischus trugen eine von den übrigen Bewohnern ganz verschiedene Kleidung, und dadurch, daß diese sich durch die äußere Kennzeichnung als „über den Anderen stehend“ betrachteten, wäphten sie sich als etwas Großes, Erhabenes, gegen das Alles Andere zurückzutreten habe. Daher kam es, daß sie sehr schnell im Volke an Beliebtheit abnahmen. Besonders die armen Leute hatten sehr viel unter ihnen zu erleiden, und so konnte es denn nicht Wunder

bandklasse ein unbedeutender sein, da wohl kaum ein Drittel Tausend Portefeuller in unseren Reihen stehen, andernfalls wir aber begründete Hoffnung haben, die Portefeuller in größerer Anzahl zu organisieren. Mit Hilfe von Verbandsmitteln würde durch die hiesige Agitationskommission in der nächsten Saison eine kleinere Bewegung entfacht werden, dahin zielend, die Mißstände in den beschäftigten Fabriken zu beseitigen, um dadurch das Vertrauen der Portefeuller für unseren Verband zu gewinnen.

Wir brauchen die Unterstützung der Gesamtkollegenchaft, und die besteht darin, daß unseren Wünschen Rechnung getragen wird. Der Vorstand und die Agitationskommission der Zahlstelle Offenbach sind nur von dem Wunsche geleitet, unseren Verband auch nach dieser Richtung hin auszubauen.

Wöge die Anregung dazu dienen, daß diese Frage auch in den Versammlungen, sowie in der Zeitung ausgiebig geprüft wird. Nur dadurch, daß wir für die Portefeuller einen erniedrigten Beitrag schaffen, ist es uns möglich, weiter zu arbeiten, andernfalls wir am Ende unseres Lateins sind.

Sollte der Verband uns nach dieser Richtung hin in keiner Weise entgegenkommen, so würden wir, da wir fest entschlossen sind, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln die Portefeuller aus ihrem Sumpf herauszuführen, zu Schritten geleitet werden, die dann nicht mehr im Interesse des Verbandes sind.

Mit kollegialem Gruß

Die Agitationskommission der Zahlstelle Offenbach a. M.

Die „Internationale Bruderschaft der Buchbinder von Nordamerika.“

(Fortsetzung aus Nummer 12 d. Z.)

III.

Bericht des Sekretärs. Die vergangenen zwei Jahre, die im folgenden Bericht überblickt werden sollen, sind für uns außerordentlich ereignisvoll gewesen und es ist sehr erfreulich für uns, ein Wachstum der Zahl der Lokalunionen konstatieren zu können. Während der Zeit sind in folgenden Städten Vereine entstanden: Omaha, Denver, Kalamazoo, Philadelphien, Newark, Los Angeles, Lansing, Ottowa, Peoria, Dallas und Fort Worth, Syracuse, Lansing und Logansport.

Den Buchbindern in Raleigh wurde die Anerkennung des Ortsvereins verweigert, weil denselben nur sieben Mitglieder angehörten, während unsere Konstitution vorschreibt, daß zehn Mitglieder dazu gehören, einen Ortsverein zu gründen. Ich hoffe, daß dieser Kongreß über diese Materie verhandeln wird und eine gemäße Thätigkeit entwickelt.

Im Februar 1897 wurde von Spezialarbeitern (Mitglieder des Lokalvereins Nr. 1) ein Verein gegründet

nehmen, wenn diese auf Mittel fannen, wie diesem Uebelstand, wie es allgemein genannt wurde, abzuhelfen sei.

Nachdem ich dieses erfahren, richtete ich meine Schritte der Stadt zu und war bald über die verschiedenen Gegenstände und Personen, die ich erblickte, in tiefes Nachdenken versunken. Doch schon im nächsten Augenblick bedeutete mir einer der an jeder Straßenecke stehenden Mantschus, daß „das Träumen auf der Straße“ verboten sei.

Mehr verwundert als erzürnt ging ich weiter. In dem Theile der Stadt, in dem ich mich befand, standen fast nur alte, kaufällige Häuser, die durchweg von Arbeitern bewohnt wurden. Diese, mit bleichen Wangen und mühen Blicken, kamen jetzt ermattet von ihrer Arbeit, den Kopf traurig auf die Brust gesenkt. Man sah es ihnen an, das Leben wurde ihnen schwer, sehr schwer gemacht, und Elend und Plage, Kummer und Noth hatten ihre Spuren deutlich zurückgelassen. Sich das Leben angenehmer und den Anderen, die an Reichthümern im Ueberflusse hatten, gleich zu machen, war schon längst ihr eifriges Bestreben und heißer Wunsch gewesen. Einige der Arbeiter gingen laut sprechend denselben Weg wie ich, und aus ihren Worten entnahm ich, daß am heutigen Abend eine jener Versprechungen, wo über das Elend der Leute und die Mittel zur Abschaffung desselben beraten wurde, stattfinden sollte. Ich beschloß, ebenfalls hinzugehen und folgte den Arbeitern. Bald kamen wir an ein großes Gebäude, welches von der untergehenden Sonne matt beleuchtet wurde und in dessen glühenden Scheiben sich die Strahlen derselben brachen. Ich trat ein. Da in einem großen Saale waren bereits viele Personen anwesend, und die Beratungen waren im vollen Gange. Viele Redner

und die Einwilligung vom Lokalverein Nr. 1 verlangte. Nr. 1 verweigerte seine Einwilligung aus dem Grunde, weil es sehr schwierig sei, einen Unterschied zwischen diesen Branchenarbeitern zu finden und daher Konflikte zwischen beiden Organisationen unausbleiblich wären. Es wurde den „extra workers“ gerathen, daß sie eine dem Lokalverein Nr. 1 beigefügte Sektion bilden, ihre eigenen Versammlungen abhalten und ihre eigenen Geschäfte führen, aber den Regeln des Lokalvereins Nr. 1 unterworfen sind. Lokalverein Nr. 3 von Brooklyn, welcher ebenfalls viel Spezialarbeiter zu seinen Mitgliedern zählte, gestattete die Gründung eines eigenen Vereins. Die „extra workers“ beklagten, daß sie mehrere Jahre lang Mitglieder der Lokalvereine Nr. 1 und 3 gewesen seien, aber daß kein Ort in Hinsicht auf die Kräftigung der Zweige ihres Gewerbes etwas hätte thun können und sie glaubten, daß, wenn sie ihre eigenen Vereine hätten, sie Geschäfte organisieren könnten, die den Lokalvereinen Nr. 1 und 3 nicht zu berühren möglich wäre. Doch wurde von dem Verein Nr. 1 befestigte Organisation keine Thätigkeit entfaltet und das Geschäft, Gründung einer eigenen Organisation, wurde endgiltig verneint. Ein anderer Antrag für die Konstitution wurde von derselben Organisation im Februar dieses Jahres gemacht, die Namen von 44 Mitgliedern waren darunter verzeichnet. Sie stellten fest, daß sie dem Lokalverein Nr. 1 ein Jahr Zeit gegeben hätten, um die einzelnen Zweige ihres Gewerbes zu organisieren und es hat sich gezeigt, daß kein Fortschritt gemacht worden ist. Lokalverein Nr. 1 wurde vom Verband benachrichtigt und die Einwilligung zur Errichtung von Konstitutionen erfolgte mit folgenden Bedingungen:

1. Daß es keinem Buchbinder erlaubt wird, in den neuen Verein einzutreten, während er mit Steuern beim Lokalverein Nr. 1 im Rückstand ist.

2. Die Karten des neuen vorgeschlagenen Vereins werden nicht angenommen noch anerkannt in Geschäften, welche unter Kontrolle des Lokalvereins Nr. 1 stehen, so lange die Arbeiterlisten des Lokalvereins Nr. 1 kein faules Mitglied zeigen und die Karten des Lokalvereins Nr. 1 sollen nicht in den unter Kontrolle des neuen Vereins stehenden Geschäften eingeführt werden, solange dessen Liste kein faules Mitglied aufweist. Das Vorangelegte soll die Fundation für ein gegenseitiges Ueber-einkommen sein, verhandelt durch ein Komitee beider Vereine.

Ein Komitee des neuen Vereins wurde zum Kongreß berufen und die obigen Bedingungen ihm vorgelegt. Nach beträchtlicher Diskussion wurden die Bedingungen nicht angenommen. Der Kongreß behandelte ihre Bedingungen, dem neuen Verein ein Komitee des Ortsvereins Nr. 1 beizufügen zu versuchen und kam zu dem Einverständnis, daß eine Konstitution erstehen könnte.

traten auf, klagten in bewegten Worten sich gegenseitig ihr Leid, dabei ängstlich nach einem der rechts stehenden Tische blickend, an dem, wie ich erst jetzt gewahrte, mehrere bewaffnete Mantschus ihren Platz hatten. Diese Klagen rührten mich sehr und da ich wußte, wie die Arbeiter meiner Heimath, in der früher ähnliche Zustände herrschten, diese bald abgeschafft hatten, stand ich auf und that dieses den Versammelten kund. Aufmerksam und schweigend hörten diese mich an, und als ich in warmen Worten versprach, sie nach Kräften in ihrem Vorhaben zu unterstützen, ihnen Mittel und Wege zu zeigen, ihre elende Lage zu verbessern, erscholl rings lauter Beifall. Raum hatte ich mich wieder niedergesetzt, als sich eine Hand schwer auf meine Schulter legte. Ich sehe auf und vor mir steht, mit mürrisch-sinkendem Gesicht, das von der Kopfbedeckung, einem eisernen, topfartigen Gefäß, fast bis zur Hälfte bedeckt war, einer der gefürchteten Mantschus. Mit durchdringenden Blicken mißt dieser mich von oben bis unten, dann, nachdem er seine Waffe, ein langes, lineartartiges, scharfes Messer, um seinen Leib gebunden, seinen struppigen roten Schnurrbart in die richtige Lage gebracht, sprach er mit lauter Stimme: „Folge mir!“ Seine drohenden Miene ließen keinen Widerspruch zu, und mehr unwillkürlich wie ängstlich leistete ich seiner Aufforderung Folge. Scheu wich man uns aus und bald gelangten wir an ein großes, düsteres Gebäude, das mit einer hohen Mauer umgeben war, in welcher sich eine starke eiserne Thüre befand. Auf ein gegebenes Zeichen öffnete sich diese und mehrere Männer, alle in der Kleidung der Mantschus, griffen mich und warfen mich im nächsten Augenblick in ein finstres, steinernes Gemach, das sie mit einer schweren eisernen Thüre verschlossen.“ —

Diesen Vorschlag anzunehmen, vertweigerte der neue Verein auch. Wir unterrichteten den Ortsverein Nr. 1 von dem Stand der Dinge und baten, die auferlegten Bedingungen zu mäßigen, aber er verweigerte es. Der Kongreß nahm dann die Sache in die Hand und entschied mit einem Beschluß von 3 gegen 1 Stimme, die Konstitution einzuführen (Nr. 74). Der Präsident und der Sekretär weiterten sich, die Konstitution zu unterzeichnen, da sie auf eine statutenwidrige Weise zugestanden worden sei, insofern, als die Einwilligung vom Ortsverein Nr. 1 nicht für die Verfassung erlangt worden ist.

Ortsverein Nr. 65 in Ottowa verweigerte — nachdem er seine Verfassung erhalten hatte —, Versammlungen abzuhalten, wenn nicht ein Kollege gesandt würde, um die Mitglieder in unseren Verband aufzunehmen und den gewählten Vorstehenden einzustellen. Kollege Goldsmith wurde beauftragt, die Sache zu regeln.

Folgende Vereine haben sich aufgelöst:

Philadelphien (Nr. 2). Dieser Ortsverein war gezwungen, sich aufzulösen, wegen mangelndem Interesse von Seiten seiner Mitglieder. Als er sich auflöste, hatte er 100 Dollar Vermögen, welches er in die Hände unseres Finanzsekretärs gab, um auf Zinsen angelegt zu werden; die Zinsen sollten dazu verbraucht werden, Streitgelder zu bezahlen.

Brooklyn (Nr. 3). Dieser Verein löste sich wegen der großen Aufgaben für Streik, in die er verwickelt war, auf. Die Mitglieder gingen zum Verein in New York über.

Cincinnati (Nr. 19). Dieser Verein löste sich wegen Mangel an Interesse für die Vereinsgeschäfte seitens der Mitglieder auf, trotzdem daß von den Nationalorganisationsfaktoren große Anstrengungen gemacht worden sind, die Mitglieder zusammen zu halten. Bros, Woben, Quinn thaten alles, was in ihrer Macht stand, die säumigen Interessen wieder zu beleben, aber ohne Erfolg. Der Sekretär schrieb auch einen Brief an die Vertrauensleute der verschiedensten Geschäfte mit dem Grundgedanken, an jedes Mitglied zu appellieren, dem Ortsverein beizustehen. Jedoch erwiesen sich unsere Anstrengungen von keinem Nutzen.

Albany (Nr. 38). Dieser Ortsverein löste sich wegen einer Trennung der Ansichten unter den Mitgliedern, was es unmöglich machte, gemeinsam zu arbeiten, auf.

Milwaukee (Nr. 49). Diese Konstitution bleibt noch in den Händen des Ortssekretärs, in Folge Bitte einer großen Anzahl von Mitgliedern, obgleich keine Verhandlungen abgehalten werden. Dieser Verein veranstaltete einen Streik, ohne daß uns bis zum Ende des Streiks Nachricht gegeben worden wäre, und als die Streikunterstützung nicht alle Wochen weiter kam, wurden die Mitglieder entmuthigt und klagten ihren Vorstehenden an, das Geld zu eigenen Zwecken verwendet zu haben.

Hier wurde die Erzählung von einem lange verhaltenen Schluckchen unterbrochen. Es war Emmy, der das Erlebnis des Vaters so sehr nahe ging, und mit fast thranenerfüllter Stimme fragte sie:

„Aber Vater, Du hattest doch nichts Strafbares gethan!“ — Auch uns Anderen kam dieses so entsetzlich vor, so daß wir alle einen Augenblick fragend den Vater ansahen.

Dieser hatte inzwischen seine Pfeife, welche im Laufe der Erzählung ausgegangen war, wieder angezündet, und fuhr fort:

„Ja, Kinder, Ihr habt Recht, glaubte ich doch selbst damals daselbe, und deshalb war mir dieses Alleinsein in der finsternen Zelle doppelt qualvoll.“

Doch ich sollte nicht lange im Unklaren bleiben; nachdem ich eine Weile dagelegen, und meine Augen vergebens versucht hatten, das dicke, grauenhafte Dunkel zu durchdringen, hörte ich draußen Schritte, das schwere Schloß an der Thüre wurde entfernt und herein trat jener finster blickende Mantschus. In der einen Hand hatte er eine Laterne, während die andere eine Rolle Pergament hielt, dessen Inhalt er mir jetzt vorzulesen begann.

Die Angst durch die so plötzliche Ueberrumpelung war mir aber derart in die Glieder gefahren, daß es mir nicht möglich war, seinen Worten zu folgen, nur soviel vernahm ich, daß ich durch mein Auftreten die Verordnungen des obersten Schells verletzt und dieses nun mit zwei Tagen und zwei Nächten Kerkers zu büßen hatte. —

Vergebens waren meine Bitten, mich vor den erlauchtesten Schell zu führen, vergebens meine Bittgesuchen, daß es mir ferne lag, den Schell zu verleben, mit einem halb höhnischen, halb verächtlichen Blicke sah

St. Louis, Mo. (Nr. 55). Dieser Ortsverein besitzt auch eine Konstitution in der Hoffnung, daß von diesem Kongreß irgend eine Thätigkeit für ihre Wohlfahrt entfaltet wird. Er löste sich auf, weil es Kollege Flanagan rieth, trotzdem Anstrengungen, sie zusammenzufassen, vom ersten Vizepräsidenten Page und vom Mitgliedsmitglied Jones gemacht wurden.

Beim Gegenstand der Streits haben wir zu bemerken, daß wir deren eine ganze Anzahl gehabt haben, welche unter Berücksichtigung der schauerhaften Verfassung des Gewerbes recht erfolgreich gewesen sind. Der erste nennenswerthe war der im Verein Nr. 29 in Denver, Col., im Geschäft von Merchants Pub. Co., dessen Ursache war, daß Frauen zu einer Arbeit verwendet wurden, die eigentlich von Männern hätte gethan werden sollen; nach einem kurzen Kampfe (die Arbeitgeber waren organisiert und das ganze Gewerbe der Stadt war bedroht) wurde ein Vergleich herbeigeführt, durch welchen die Frauen nur einen Theil der Arbeit vollbringen sollten. Während diese Wirren schwebten, unterrichteten uns die Ortsvereine in Boston, daß die Firma Sinn & Co. unsere Mitglieder peinigte, indem sie sie aus sehr trivialen Gründen entließ und ihre Plätze mit Leuten füllte, die nicht dem Verein angehörten. Die Firma wurde von einigen Komitès besucht, die vom Chef verhöhnt wurden. Alle möglichen Anstrengungen, einen Streik zu vermeiden, wurden gemacht, aber ohne Erfolg. Der Streik wurde befohlen und 61 Mann traten aus.

Nachdem sie einige Zeit ausständig waren, begannen die Leute zu schwanken und wir empfingen ein Telegramm, in dem wir gebeten wurden, den Präsidenten Boden zu senden, der versuchen sollte, eine Ausgleichung zu erwirken. Wir thaten wie gebeten war, und er hatte Erfolg, die Leute zusammenzufassen und ihnen neue Energie zu geben. Er sprach auch bei der Firma mit Vertretern der J. T. U. und J. B. P. U., aber die Firma beharrte dabei, keine Verbändeleute zu brauchen. Nach einigen Versuchen, einen Ausgleich zu erzielen, wurde der Verbindungsvertrag in Thätigkeit gesetzt und 12 Seher und Stereotypure, 17 Presser und 21 pressfreeders traten aus; das hatte den Erfolg, den Streik in einer sehr kurzen Zeit zu Ende zu bringen, zur vollen Genugthuung unserer Leute.

Gerade zu derselben Zeit fand der Ortsverein Nr. 20 in Detroit, Mich., eine Gelegenheit, seinen Vohntarif höher zu machen und schritt, dies zu thun, mit guten Resultaten vor, nur ein Mann hat einen Fehler gemacht, indem er seinen Lohn zum Minimum, das der Tarif vorschrieb, herabsetzte. Dies sahen wir nicht für recht an und instruirten den Verein, Schritte zu unternehmen, daß des Kollegen frühere Löhne wieder hergestellt würden. Dieser Verein hatte nicht so viel Geld, seine Forderungen zu erzwingen. Wir gewährten ihnen die Summe von 25 Dollar zum Vertheidigungsfonds.

Ein anderer erfolgreicher Streik wurde vom Ortsverein Nr. 6 in New York im Geschäft von Richard Evans geführt, dessen Ursache war, daß die Firma wünschte, den Arbeitern einen vollen halben Arbeitstag am Lohne zu kürzen, während nur vier Stunden Zeit verloren worden war. Der Streik dauerte eine Woche und wurde von dem Verein geführt ohne daß der Vertheidigungsfonds in Anspruch genommen worden war. (Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Stuttgart. Zahlreich hatten sich die hiesigen Mitglieder mit ihren Familien am Sonntag den 16. April am Langausflug nach Feuerbach betheilt. Am Bestimmungsort entwickelte sich ein vergnügtes Leben bis der Abend zur Heimkehr mahnte.

Am Montag den 17. April fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Dem Kassenericht entnehmen wir: Eingenommen wurden 1683,75 M.; ausgegeben wurden für Unterstützungen 173,80 M., der Lokalkasse flossen an Prozenten 334,21 M. zu, an die Verbandskasse sind abgeführt worden 1175,74 M. — Mitglieder sind abgereist 9, zugereist 9, gestorben 2, gestrichen wurden wegen geisteskrankem Zustande 3. Zur Verlesung kamen 17 Restanten, die um Gestundung nicht nachgesucht haben. Die Revisoren betunden die Richtigkeit der Kasse. Als Unterstützungszähler wurden die Kollegen Stanger und Wunder, als Zeitungs-Expedit Kollege Müde gewählt. Der Generalversammlung lag der Antrag vor: Dem Vorsitzenden und dem Kassier 50 M. mehr Entschädigung, ebenso den Beisitzern 50 Pf. für jede Sitzung zu gewähren; dieses soll noch bis 1. Januar zurückgreifen. Der Antrag ruft verschiedene Auseinandersetzungen hervor, gelangt dann aber zur Annahme. Kollege Anders giebt hierauf den Bericht von der Gewerkschaftskommission, welcher sich speziell mit der Maifeier befaßt. Vormittag den 1. Mai sollen Brandenberversammlungen abgehalten werden, Nachmittags findet ein Festzug statt. Das eigentliche Fest soll erst um 6 Uhr beginnen, damit es auch denen möglich ist sich daran zu betheiligen, die gezwungen sind am 1. Mai zu arbeiten. An den Bericht schließt sich eine lebhafteste Debatte an, welche dahin führt: Jede einzelne Werksstätte solle vorstellig werden um Freigabe des 1. Mai. Der Fragelasten entlehnt viele Fragen, zwei derselben veranlassen lebhafteste Debatten. Sämtliche Fragen fanden ihre Beantwortung. Unter Verschiedenem erwähnt der Vorsitzende die gesanglustigen Kollegen, sie möchten sich mehr dem Buchbinder-Männerchor anschließen als anderen Gesangsvereinen. Am Himmelfahrtstfest findet ein gemeinschaftlicher Ausflug mit Musik über den Hasenberg nach Vaihingen statt. Der Montag erweist sich als ein ungünstiger Tag zur Abhaltung von Versammlungen.

Hanau. Die auf Samstag den 15. April einberufene Generalversammlung war vollzählig besucht. Die Tagesordnung lautete: Geschäfts- und Kassenericht, Neuwahl des Bevollmächtigten und Verschiedenes.

Zum ersten Punkte referirte der Bevollmächtigte. Er konstatierte, daß, trotzdem die hiesige Zahlstelle gleich im Anfang ihres Bestehens eine schwere Krisis durchzumachen hatte, dennoch der Geschäftsgang ein verhältnismäßig guter zu nennen ist. Zu Anfang des Quartals zählten wir 13 Mitglieder, zugereist ist 1, eingetretten sind 4, abgereist 5 und gestrichen wurde 1; somit bleiben am Schlusse des Quartals 12 Mitglieder. An Quittungsmarken wurden 134 Stück benötigt. Eintrittsgeld hatten 4 Kollegen entrichtet, was eine Gesamteinnahme von 48,90 M. ergibt. Davon sind verausgabt 9 M. Unterstüzung für am Drie sich aufhaltende Kollegen. Abzüglich der 20 Prozent verbleibt ein Ueberschuß von 30,52 M., welcher Betrag an die Hauptkasse abgeliefert wurde. Die Revisoren konstatierten, daß Bücher und Kasse in bester Ordnung befunden wurden, worauf ihrem Antrag gemäß dem Kassier einstimmig Entlastung erteilt wurde.

Zum zweiten Punkte theilt der Bevollmächtigte mit, daß er in Folge Kündigung gezwungen ist, sein Amt niederzulegen. Als neuer Bevollmächtigter wurde Kollege Pilgram gewählt.

Unter Verschiedenes kam es zu einer heftigen Debatte über einen bereits in der vorhergehenden Versammlung gestellten und einstimmig angenommenen Antrag, betreffend 5 Pf. Lokalaufschlag. Da nun einige Kollegen mit Austrreten drohten, wenn die 5 Pf. mit der Marke zusammen erhoben, also Zwang bestehen würde, gab die Mehrheit (als Klügste) nach und wurde der betreffende Beschluß kassirt. Dagegen wurde der Antrag des Kollegen Hertel: „So wie früher auch jetzt wieder der Lokalkasse durch freiwillige Beiträge etwas zuzuführen“, sofort angenommen.

Kollegen, Ihr, die Ihr so gern Opposition treibt, nehmt ein Beispiel daran, wie in dieser Versammlung Euch, der Minorität, nachgegeben wurde; bedenkt, auf wie schwachen Füßen unsere Zahlstelle noch steht, seid einig, laßt alles Persönliche fern bleiben und dient der Sache, nicht den Personen. Ditto Mahlo.

Dresden. Am 15. April beschäftigten sich die Dresdener Kollegen mit der Stellungnahme zur Maifeier. Genosse Schulze referirte vor der ganz schwach besuchten, mit Gendarmen in Uniform bewachten öffentlichen Buchbinderversammlung. Bevor jedoch der Referent sprechen konnte, wurden auf Verlangen der Ueberwachung die Minoritätjährigen ausgewiesen. Viel Neues über dieses Thema kann ja nicht mehr gesprochen werden, da doch solche Vorträge jedes Jahr stattfinden. Genosse Schulze hatte jedoch seine Pflicht vollaus gethan und die Anwesenden befriedigt. Redner sprach zuerst von der Unter-

such der grimme Wächter an und verließ dann im nächsten Augenblick das Gemach, dessen Thüre er wieder fest verschloß — ich war wieder im Dunkeln und allein. —

Einem Augenblick überkam mich tiefe Verstimmung; zwei Tage und zwei Nächte! Es dünkte mir eine Ewigkeit. In dem Chaos der Gedanken, die meinen Kopf durchschwirrten, die mich quälten und peinigten, fand ich mich kaum noch zurecht, und, da es in dem Raume keine Lagerstätte gab, warf ich mich mühsam auf den Boden nieder, und versuchte zu schlafen und — zu vergessen. Jedoch vergebens. Ich germarterte mein Gehirn nach einem Ausweg aus dieser Gefangenschaft, — nirgend, — nirgend. — Unter den gräßlichsten Körperlichen und seelischen Qualen brach endlich der Morgen an.

In meiner Umgebung wurde es lebendig. Ich hörte Schritte, das Raseln der Schlüssel, Thüren, die auf- und wieder zugeschlagen wurden, und merkte, daß außer mir noch viele Andere in diesem Hause gefangen waren. Doch immer wollte es noch nicht hell werden, hatte doch dieses Loch nicht einmal Fenster; oben an der Decke nur befand sich eine kleine Öffnung, durch die ich dann nach und nach ein kleines Stückchen Himmel erkennen konnte.

Es war schrecklich! In ohnmächtiger Wuth ballte ich jedesmal die Hand, sobald ich den schweren monotonen Schritt des Wächters an meiner Thüre vernahm, doch ich sah keinen Ausweg.

Da plötzlich gedachte ich der neun Männer, die ihr Leben lang nun in einem solchen und gar noch schärmeren Kerker zubringen mußten, und neuer Muth erfaßte mich.

Stolz verzichtete ich dann auf das Stück trockenen, harten Brotes, welches mir der Wächter nebst einem

schmutzigen Gefäß mit Wasser verabreichte. In dessen Miene lag ein Etwas des Triumphirens, etwa wie das eines zynischen Sklavenhalters, der sich seiner Macht über willenlose, gefesselte menschliche Wesen bewußt ist, doch mich ködte es nicht an. Es überkam mich plötzlich ein unsagbarer Stolz, und anstatt mit Empörung, wie ich gestern Abend meiner Lage gedachte, sah ich mit souveräner Verachtung auf meine Unterdrücker herab. —

Fest nahm ich mir vor, aus der Hand dieser Schergen auch nicht einen Bissen anzunehmen und so mit Stolz die Stunde der Befreiung zu erwarten.

Langsam, qualvoll verstrichen die Stunden, die Nacht brach an, und ihre Länge marterte mich ebenso wie die vorige. Ich sah düstere Schreckbilder an meinem Auge vorüber ziehen, und, halb wachend, halb schlafend träumte ich, die Ökonomie der Freiheit hielte ihren Einzug auch in dieses Land, vernichtete mit Feuer und Schwert alle die, welche sie verhöhnt und verspottet hatten, und befreite mich aus den Händen meiner Peiniger — —

Endlich schwand die Nacht, Stunde auf Stunde verrann, und meine Wuth schwand allmählig einem ängstlichen Erwarten.

Noch einmal ließ ich die Ereignisse der letzten Tage an meinem Auge vorbeiziehen, gedachte noch einmal der Ursache meines Hierseins, der neun Männer, welche ebenfalls in diesem Lande, vielleicht gar nicht weit von hier, in noch tieferen Verliesen und ein ganzes Leben lang schmachteten — und tiefe Trauer und Mitleid überkam mich: — —

„Mein, ich will Euch nicht hassen, Ihr, die Ihr auch noch so tief in der Unwissenheit und Knechtschaft steckt, nicht hassen — nein, bemitleiden will ich Euch, und zum Himmel beten, er möge Euch Licht und Erkenntniß spenden, Licht, damit Ihr die Finsterniß Eures

Geistes endlich erkennt, und Erkenntniß dessen, daß wir Alle gleichberechtigt, daß wir Menschen sind; dann erst wird die Zeit kommen, wo die Sklavenketten zerbrochen und die Zwingsbänder von der Erde verschwunden werden, und dann wird die stolze hehre Ökonomie der Freiheit, der Gleichheit und der Gerechtigkeit, so wie sie mir im Traume erschienen war, auch in Wirklichkeit ihren Einzug auch in dieses Land halten.“ —

So in Gedanken verfunken hatte ich den Schritt des Wächters ganz überhört, die Thüre öffnete sich und mit einem finsternen Blicke bezeugte mir derselbe, daß ich frei sei. —

Frei! — O, mir schien es eine Ewigkeit, ehe ich dieses Wort wieder vernahm, die zwei Tage dünkten mir ebenso viele Jahre gewesen zu sein — doch endlich war ich wieder frei. — Stolz, erhobenen Hauptes verließ ich das düstere Haus, noch einen letzten, verächtlichen Blick warf ich zurück — und noch an demselben Abend verließ ich das Land.“ —

Dies ergriffen stand der Großvater auf, hing seine Pfeife stillschweigend an die Wand und wünschte uns eine „Gute Nacht“. —

Dann gingen auch wir zu Bett, keines der Kinder wagte ein Wort zu sagen, so sehr waren sie ergriffen von dem erlittenen Unrecht des lieben Vaters.

Erst nachdem die Lampe ausgelöscht war, flüsterte Franz seinem Bruder Louis leise ins Ohr: „Nicht wahr, das war vor langen, langen Jahren, als es noch solche böse Menschen gab, heute thut man doch so etwas nicht mehr?“

Louis schwieg einen Augenblick, dann drückte er den Kopf in die Kissen und — seufzte. — —

brückung der Arbeiter durch die Arbeitgeber in jeder Weise, die übermäßige Ausbeutung letzterer und die maßlose Entwürdigung. Nie hätten die Unternehmer mehr getobt als am Ende des 19. Jahrhunderts. Die Arbeiter müßten ruhig zusehen, wie ihre „Brotherren“ ihr Vermögen aufstapeln und wie die Arbeiter, welche erst den Unternehmern zu ihrem Reichthum verholfen haben, als Sklaven behandelt werden. Auf's Pfäffler wird Jeder geworfen, welcher durch die Ausbeutung krank und arbeitsunfähig geworden ist. Jede neue Erfindung muß der Arbeiter büßen durch die dadurch eintretende Arbeitslosigkeit, woran sich die Profitgier der Unternehmer gar nicht kehrt. Die schlechten, ungesunden Arbeitsräume, die ungenügende Kost, die der Arbeiter zu sich nehmen kann in Folge des geringen Verdienstes und die lange Arbeitszeit, bringen den Arbeiter um sein einziges Gut, um die Gesundheit. Die bürgerlichen Blätter halten sich über die verwahrloste Jugend auf. Wer soll die Kinder richtig erziehen, wenn Mann und Frau gemeinsam in der Fabrik stecken von Früh bis Abends, um das Brot zu verdienen, das zur Lebens-erhaltung einer Familie nöthig ist? Wer ist schuld? Die bürgerliche, staatsstreue Gesellschaft, die ihre Arbeiter so miserabel behaft, daß die Frauen mit in die Fabrik gehen müssen, diese müßte man zur Verantwortung für die Verwahrlosung der Jugend heranziehen. Der Referent zog auch die Zuchthausvorlage mit an, welche schon genug Staub aufgewirbelt hat. Selbige sollte schon im vorigen November dem Reichstag vorgelegt werden, man hat aber bis jetzt noch nichts davon gesehen. Zum Schluß bemerkte Redner den Anwesenden, daß sie gar nichts zu riskiren hätten durch die Maifeier. Wenn Andere für das Wohl der Arbeiter ins Zucht- haus gehen, so hätten doch die Arbeiter alle Ursache, zu demonstrieren und den 1. Mai durch Arbeitsruhe würdig zu feiern, wenn auch einzelne Maßregelungen stattfinden. Aber so schlimm sei letztere gar nicht, die Unternehmer sind froh, wenn die Leute am 2. Mai wieder kämen und ihre Arbeit ruhig weiter machten. Es sei Pflicht eines Jeden, sich an der Maifeier zu beteiligen. Unser die Welt trotz alledem. Dem Redner wurde reicher Beifall zu Theil.

In der Debatte erhielt Kollege Weigang zuerst das Wort. Er erklärte sich mit dem Referenten vollkommen übereinstimmend und behauptete, daß sich die Kollegen bei einer wichtigen Tagesordnung stets drücken, um dann nicht in Verlegenheit zu kommen, falls eine Resolution für stritte Maifeier angenommen würde; dann stellt er die Frage auf, wie die Dresdener Buchbinder ge- willt sind, diesen Feiertag am würdigsten zu begehen. Die Debatte kommt sehr schwer in Fluß. Kollege Albert giebt der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ recht, welche sagt, es solle nur Derjenige feiern, der keine Gefahr läuft, aber die es können, sollen sich nicht durch faule Ausreden drücken. Er erblickt es aber auch für keine Demonstration, wenn Ausreden irgend welcher Art ge- braucht werden. Genosse Schulze behauptet die Interessent- losigkeit der übrigen Buchbinder, welche durch Abwesen- heit glänzen. Redner nimmt an, daß es die Verhältnisse nicht überall gestatten, namentlich bei den Einzelstehenden den 1. Mai zu feiern; aber es soll Niemand zurück- schrecken, sondern Jeder soll sein gutes Recht für jeden Tag sichern und dem Unternehmer gegenüber zeigen, daß er nicht gewillt ist, sich es nehmen zu lassen. Kollege Lange macht den Vorschlag, es möge sich jeder Berufs- genosse die größte Mühe geben, diesen Tag durch Arbeits- ruhe zu feiern, er solle nicht vor einer bösen Miene des Unternehmers zurückschrecken; die Kollegen sollen sich selbst anfeuern und andere mit kontrolliren. Am richtigsten wäre es, wenn sich das ganze graphische Ge- werbe zusammenschließen würde, um wenigstens in diesem Punkte geschlossen vorzugehen. Kollege Weigang meint, daß Viele nur zurückschrecken, um ihre guten „Sonigstellen“ nicht zu verlieren, wir müssen endlich einmal die Glacehandschuhe ausziehen und uns als Mensch zeigen. Es müßte in Fleisch und Blut über- gehen, den 1. Mai als Feiertag zu betrachten, an der Pariser Resolution solle man festhalten und selbige nicht durch die vielen Wenn und Aber und durch andere Beschlüsse zu nichte machen. Entweder feiern oder nicht feiern! Kollege Albert spricht sich dafür aus, keine Be- schlüsse zu fassen, die uns dann verpflichten, die Konse- quenzen zu tragen. Er appellirt an das Ehrgefühl der Kollegen und bringt eine Resolution im Sinne der Parteileitung ein, welche mit 16 gegen 9 Stimmen angenommen wurde.

Leipzig. Am 15. April fand eine öffentliche Buch- binderversammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Vor- trag: „Die französischen Arbeiter im Jahre 1848“;

2. Wahl eines Delegirten zum Gewerkschaftskongress; 3. Gewerkschaftliches; 4. Diskussion zu sämtlichen Punkten.

Den ersten Punkt der Tagesordnung behandelt aus- schließlich der Referent Herr Dr. Frisöse. Eingehend schildert er die Zustände, unter welchen früher die Ar- beiter zu leiden hatten. Durch die bestehenden Zunft- organisationen konnten sie nur selten Arbeit finden, eventuell nur durch große Geldkosten selbständig werden. Diesen Uebelständen wurde durch die erste große fran- zösische Revolution ein Ende gemacht, bald entwickelte sich die Industrie bedeutend. In Folge Einführung speziell englischer Maschinen und durch Kriege, in welche die Republik verwickelt war und die ein Ausblühen der Industrie erschwerten, wurden viele Arbeiter arbeitslos. Diefem etwas abzuwehren, suchten sie sich zu verbinden, hielten es aber geheim, da strenge Strafen den Entdecken traf. Später entwickelten sich daraus Produktions- genossenschaften; aller Gewinn war Gemeingut, löste sich eine Assoziation auf und wurde binnen zwei Mo- naten keine neue gegründet, fiel das Vermögen der Armenkasse zu. Auch Napoleon I. schuf Gesetze gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter; er erklärte das Glend als Verbrechen; um die Landstraßen davon zu befreien, ließ er Häuser bauen und mit Arbeitslosen bevölkern. Seine Schmeichler lobten ihn als Ersten, der das Glend abgeschafft habe. — Es zeigte sich bald Ueberproduktion, die Viele arbeitslos machte, auch Streiks waren zu ver- zeichnen, welche mehr und mehr politischen Charak- ter bekamen und sogar blutiges Ende nahmen, wie z. B. 1831 der Lyoner Weberstreik. Unter dem Bourgeois- könig Louis Philipp wurde es nicht besser, die radikalen Parteien veranstalteten Wahlbänkett zur Aufhebung gegen das Koalitionsrecht. Im Januar 1848 fand, trotz Polizeiverbot, ein großes Bankett statt, zu dem die Arbeiter zu Tausenden nach dem Kontorbiaplaz strömten. Militär wurde zur Zerstreuung der Massen entsendet, es entstand ein blutiger Barrikadenkampf, in dem die Arbeiter Sieger blieben. Eine provisorische Regierung wurde eingesetzt, bedeutende Arbeiterführer, wie Louis Blanc, suchten Reformen einzuführen; die Nahrungs- mittelsteuer sollte abgeschafft werden, die Arbeitszeit ver- kürzt, Nationalwerkstätten errichtet und Nationalökonomie eingeführt werden. Das Bürgerthum sorgte jedoch dafür, daß dieses zum großen Theile nur Ideal blieb, auch spätere Versuche, 1864—1871, führten zu keinem Er- folg. Heute ist das französische Proletariat nicht mehr an der Spitze, da viel Unmüdigkeit unter ihnen herrscht; aus dem Kampfe müßte es die Lehre gezogen haben: Einigkeit macht stark. Mit den Worten: „Bewegung ist nicht (D. Red.), Ziel ist alles“, schloß Referent unter lebhaftem Beifall.

Nachdem Kollege Klotz dem Vortrag noch Einiges anreihete, giebt der Vorsitzende bekannt, daß in letzter Vertrauensmännerstzung beschlossen wurde, vorbehaltlich der Zustimmung, zum Besten des Unterstützungsfonds Listen auszugeben; alle, welche am 1. Mai arbeiten, sollen ein Drittel ihres Arbeitslohns darauf zeichnen. Der Antrag wurde angenommen. Beim zweiten Punkt, Delegirtenwahl, wurde Kollege Klotz gewählt. Unter Gewerkschaftsmitgliedern rügt Kollege Frisöse die mangelhaft ausgefallene Statistik, er wünscht, daß in Zukunft die Vertrauensleute mehr Lust und Liebe darauf verwenden möchten. Nachdem Kollege Zipperer in der Eigenschaft als Delegirter beim Gewerkschaftskartell bekannt giebt, daß letzteres die Bildung einer neuen Arbeitervereini- gung beschlossen habe und diese Sonntag Vormittag 1/2 11 Uhr im Albertgarten ein Probekongress veranstaltet, fordert er zur regen Theilnahme dabei auf. Schluß der gut besuchten Versammlung 9/11 Uhr. Georg Lange.

Erfurt. Am 8. d. M. tagte unsere zweite dies- jährige Generalversammlung, welche sich eines einiger- maßen guten Besuchs erfreute. Die Tagesordnung lautete: 1. Abrechnung vom 1. Quartal und Kassen- bericht; 2. Wahl eines Kassiers und Revisors; 3. Be- richt über die Reorganisation des Gewerkschaftskartells; 4. Fragekasten und Verschiedenes.

Da der stellvertretende Kassier noch nicht erschienen war, wurden die ersten drei Punkte zurückgestellt und verliest der Vorsitzende, Kollege Jänemann, Artikel aus dem „Korrespondenzblatt“ über „Gemeinsame Organi- sation der Unternehmer und Arbeiter“ und über „Schaffung von Einigungsämtern“.

In der Debatte wurde betont, daß derartige Unter- nehmen ein Umding seien. Nur durch eine starke Arbeiter- organisation können sich die Arbeiter Verbesserung ihrer Lage erringen.

Der inzwischen erschienene stellvertretende Kassier Smolny gab nun den Kassenbericht: Bestand der Ver-

bandskasse vom vorigen Quartal 16,37 M., Einnahmen 63,25 M., insgesamt 79,62 M. Die Ausgaben betragen 39,25 M., an die Verbandskasse wurden ge- sandt 30 M., bleiben am Orte 10,37 M. Mit- gliederbestand am Schluß des 4. Quartals 28; zu- gereist 1, neu eingetreten 3; abgereist 4, wegen Nesten gestrichen 2, bleibt Bestand 26; davon 4 Auswärtige. Dem bisherigen Kassier Pfeffer, welcher gezwungen ist, unsere Stadt zu verlassen, wurde Dedarge erteilt.

Beim zweiten Punkte werden die Kollegen Trauschold zum Kassier, Korb zum Revisor gewählt. Beim dritten Punkte berichtet der Vertrauensmann, Kollege Smolny, über die Reorganisation des Gewerkschaftskartells. Da- durch macht sich die Wahl eines zweiten Vertrauens- manns nöthig, da das neue Statut zwei Personen vor- schreibt. Es wurde beschlossen, eine öffentliche Ver- sammlung auf den 15. d. M. einzuberufen. — Da wir mit den probeweise eingeführten Montagsversammlungen schlechte Erfahrungen gemacht haben, wird beschlossen, dieselben wieder auf den Sonnabend zu verlegen.

Nach Erlebigung verschiedener lokaler Fragen und des Fragekastens schloß der Vorsitzende die Versammlung um 1/2 11 Uhr.

Dortmund. Am Sonnabend den 15. April hielten wir unsere erste diesjährige Generalversammlung ab, welche zur Tagesordnung hatte: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Neuwahl eines Revisors; 3. Ver- schiedenes und Fragekasten.

Eröffnet wurde die Generalversammlung vom ersten Bevollmächtigten, Kollegen Blüntges, welcher den Ge- schäftsbericht gab. Im verfloffenen Quartal fanden 7 Mitglieder- und eine Generalversammlung statt. In einer Versammlung wurde über Erhöhung der Beiträge gesprochen und wurde jede Erhöhung abgelehnt. Ferner wurden verschiedene Bestimmungen über Entlassungs- und Austrittsgründe, Lohnzahlungen u. s. w. aus dem Buche „Das Arbeiterrecht“ verlesen. Sodann fand eine öffentliche Versammlung statt, betreffend zweier Dele- girter zum Gewerkschaftskartell und wurden die Kollegen Lux und Schmidt gewählt. Der Vorstand erlebte seine Sachen in zwei Sitzungen. Leider waren die Versammlungen nur mäßig besucht, hoffen wir, daß es in Zukunft besser wird.

Hierauf giebt Kollege Lenzer den Kassenbericht, dem zu entnehmen ist: Mitgliederzahl zu Anfang des Quartals 37, eingetreten 6, zugereist 4, in Summa 47; abgereist 4, ausgetreten 2, ausgeschlossenen 1, bleibt Bestand zu Ende des Quartals 40 Mitglieder. Ein- nahmen und Bestand der Lokalkasse 105,76 M., Aus- gaben 36,88 M., bleibt Bestand 68,88 M. Ein- nahmen und Bestand der Verbandskasse 204,81 M., Ausgaben 196,18 M., an die Verbandskasse nach Stuttgart abgeandt 150 M., am Orte behalten 8,63 M. Die Kasse und Bücher wurden von den Revisoren in besser Ordnung gefunden und wurde dem Kassier Dedarge erteilt.

An Stelle des ausgeschiedenen Revisors, Kollegen Auwärter, wurde Kollege Kletzy gewählt.

Unter Verschiedenes wurde von Kollege Auwärter in Vorschlag gebracht, in nächster Zeit wieder eine rege Agitation zu entfalten und öffentliche Versammlungen abzuhalten, worauf Kollege Blüntges erwidert, es wäre zunächst Pflicht eines jeden organisirten Kollegen, pünkt- lich und regelmäßig in den Versammlungen zu erscheinen und den Vorstand in jeder Hinsicht zu unterstützen. Öffentliche Versammlungen würden in Dortmund wohl ihren Zweck verfehlen, da doch viele von den indifferenten Kollegen, mit denen man jeden Tag zusammen arbeitet, namentlich in den zwei größten Werkstätten hier am Plage, absolut nicht für den Verband zu gewinnen sind.

Unser diesjähriges Stiftungsfest feiern wir am Sonntag den 23. April.

Hoch die Organisation!

J. Nicken.
Berlin. In der Versammlung vom 11. April theilte zunächst, da der Referent zum ersten Punkte der Tagesordnung noch nicht erschienen war, Kollege Brüdnner Näheres über den am 8. Mai d. J. stattfindenden Ge- werkschaftskongress mit; derselbe befaßt sich als Haupt- punkt mit dem Koalitionsrecht der Arbeiter, welches fast nur noch auf dem Papier steht; trotzdem droht diesem Rechte neue Unbill durch die sogenannte Zucht- hausvorlage und der Kongress wird an der Hand der vor- züglichen, durch Legien herausgegebenen Denkschrift der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands Stellung nehmen. Ein weiterer Punkt ist die Gewerbe- inspektion; hierbei kann die vollständige Unzulänglich- keit derselben zu Tage gefördert werden. Die Bezirke sind zu groß, deshalb ungenügende Kontrolle (hier in

Berlin haben wohl die Kollegen überhaupt noch keinen Gewerkschaftsinspektor zu sehen bekommen), Anstellung weiblicher Inspektoren u. s. w. Ueber Tarife und Tarifgemeinschaft wird berathen, doch soll hierzu nicht die Buchdruckerartgemeinschaft speziell die Veranlassung geben, sondern eine Einigung in vielen Gewerkschaften, welche auf dem Wege sind, durch Tarifgemeinschaften sich feste Arbeitsbedingungen zu schaffen. Weitere Punkte des Kongresses sind: Arbeitsvermittlung (Frage der paritätischen Arbeitsnachweise), Arbeitersekretariat, Bildung von Gewerkschaftskartellen u. s. w. Von Hamburg geht ein Antrag aus betreffs Gründung freier Arbeitsämter, einer Zentralstreikliste.

Da Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt Heine, welcher das Referat zum ersten Punkte übernommen hatte, inzwischen erschienen ist, erhält derselbe das Wort zu seinem Vortrag: „Ueber Todesurtheile“. Referent führt ungefähre Folgendes aus: Seit 26 Jahren hat die Vollziehung der Todesstrafe in Deutschland steigend zugenommen und ist namentlich in letzter Zeit auch an Frauen und jungen Leuten ausgeführt, auch hat der jetzige Herrscher vom Begnadigungsrecht wenig Gebrauch gemacht. Wilhelm I. dagegen war ein Feind der Todesstrafe, es sind von seinem Regierungsantritt bis Mitte der sechziger Jahre wenig Todesurtheile vollstreckt worden, erst später, als er älter wurde, wurde er auch interesselos an der Sache und so nahm die Zahl der durch den Henker Gerichteten zu. Fragen wir uns, welche Gründe führen Befürworter und Gegner der Todesstrafe an, ihre Meinung für die richtige hinzustellen? Die Anhänger halten sich an das Althergebrachte, sie wollen nicht mit der Kultur fortschreiten, das Bessere, das Humane zu schaffen, sie richten sich ferner nach der allgemeinen Ansicht der Massen, die oft aber eine ganz unvernünftige ist. Der Gegner der Todesstrafe aber betrachtet die Sache vom rein menschlichen Standpunkt aus; die Ausführung der Todesstrafe wirkt verrohend auf den, der sie betreibt, wie auf die Massen des Volkes, es ist auch keine Sühne für das begangene Verbrechen und ist jedem Verbrecher, an dem die Strafe vollstreckt wird, jeder Schritt zur Besserung genommen. Am schrecklichsten verbreitet war die Todesstrafe in England, wo sogar in diesem Jahrhundert der kleinste Diebstahl mit Erhängen gestraft wurde. Die größte Anhängerin des Todesurtheils ist die Bureaucratie, das Beamtenthum, es braucht solche Sachen zur Erhaltung seiner Autorität. So waren es die Beamten, meist National-liberale, welche dafür sorgten, daß 1868 bei der Abstimmung im norddeutschen Reichstag der Todesurtheilsparagraf in das neue Strafgesetzbuch kam. Der Liberalismus hat längst die Humanität von seiner Fahne gestrichen, er will nicht anerkennen, daß die schlechte soziale Lage der niederen Klassen, Arbeitslosigkeit, Noth und Sorge, schlechte Bildung und Umgang, die Armut der Massen die Verbrechen gezeugt. Die organisierte und aufgeklärte Arbeiterschaft aber ist zur richtigen Erkennung der Sache gekommen, sie weiß die Ursachen der Vergehen und Verbrechen, sie findet in der Besserung der Lage der Armen und Vermitteln das einzige Mittel, die Todesstrafe überflüssig zu machen. — Reichler Beifall belohnte den Redner; Diskussion fand nicht statt.

Es wird der zweite Punkt der Tagesordnung fortgesetzt und zur Wahl des Delegierten zum Gewerkschaftskongress geschritten; diese fiel auf Kollege Brückner; er erhält kein gebundenes Mandat und verspricht, unsere Sache nach bestem Willen und Wissen zu vertreten.

Das neue Ortsstatut wird von Brückner verlesen und nach kurzer Diskussion und nach einigen reaktionellen Anmerkungen von der Versammlung einstimmig angenommen.

Unter Verschiedenem wird auf die Versammlung zur Feier des 1. Mai im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstraße, Vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, aufmerksam gemacht und zum möglichsten Nutzenlassen der Arbeit und zum regen Besuch der Versammlung ermahnt. Ferner macht Brückner bekannt, daß die Generalversammlung unserer Zahlstelle am 25. April, punkt $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, bei Feuersteins stattfindet; das Erscheinen eines jeden Mitglieds wird erwartet. G. C.

Danzig. Bei Gründung der Zahlstelle hatten wir Ausicht auf eine gute Entwicklung derselben. Es ist uns jedoch nicht gelungen, trotz aller Agitation, mündlicher wie schriftlicher, die Zahlstelle zu unserer Zufriedenheit zu heben. In dem verfloffenen 1. Quartal haben wir zwar einige Aufnahmen für den Verband gemacht, sind jedoch an der Zahl gleich geblieben. Ein schwerwiegender Umstand ist, daß die Kollegen durch die mißlichen Verhältnisse gezwungen werden, den Staub von ihren Schuhen zu schütteln und Danzig den Rücken

zu kehren. Ein anderer Umstand ist, daß einige Meister ihre Werkstube von Verbändlern gesäubert haben und solche überhaupt nicht mehr in Beschäftigung nehmen wollen. Aber gerade diese Werkstuben zeigen ein eigenartiges Gepräge: Lohn im Allgemeinen auf der allerniedrigsten Stufe, Arbeitszeit dagegen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. So in der Werkstube von Cohn, sowie von Nitsch, wo die Gehilfen zum Ausgehen und sonstigen Arbeiten eines Kaufmanns zu verwenden gesucht werden. Herr Nitsch, ein noch junger Freilemann, schaut mit Argusaugen auf die privaten Verhältnisse seiner Gehilfen, er verbietet diesen einfach, bei Strafe sofortiger Entlassung, dem Verband beizutreten. Wir wollen nun hoffen, daß das kommende Zuchthausgesetz auch auf solche Zwangsmassnahmen ausgebeht wird. — Doch aller Beschreibung spottet das Verhältnis in der Werkstube von Schauer, Gr. Gerbergasse 4. Dort werden Gehilfen eingestellt bei ununterbrochener Arbeitszeit von Morgens 7 bis Abends 8 Uhr und einem horrenden Lohn von 5—7 Mk. bei nur freier Kost. Die Werkstube in Verbindung mit der Schlaf-, Koch- und Speisekammer der Familie Schauer (ein Raum!), daran grenzend das Kloset; so leben in harmonischer Weise Meister und Gefelle in Danzig.

Noch andere Schwierigkeiten entstehen, resp. werden uns entgegengesetzt. Unsere wohlwollende Polizei sucht mit aller Gewalt die Arbeiterorganisationen zu unterdrücken, sie treibt Lokale ab, wie der Prozeß mit Gustav Wayer gezeigt hat, überwacht Mitgliederzusammenkünfte, selbst die kleinsten, löst Gewerkschaftsversammlungen auf u. s. w. Die Folge bleibt jedoch nicht aus und so sehen wir, daß in keiner Stadt und Provinz die Nothheitsvergehen und Verbrechen in einem solchen Maße vorhanden sind, als gerade in Danzig und Westpreußen. Könnten die Arbeiter ungehindert von Polizei und Unternehmertum ihre berechtigten Interessen vertreten, sie würden nicht auf dem niederen Niveau stehen und sich lediglich nur dem Fusel weihen, sondern in ruhiger und sachlicher Weise ihre materielle Lage zu verbessern suchen: das geistige Bewußtsein könnte dann unter der Bevölkerungssicht eine höhere Stufe einnehmen; das Gleiche gilt auch für die hiesigen Kollegen, besonders den Nichtverbändlern.

Die Lage der Kolleginnen ist am Orte geradezu eine erbärmliche, selbst mit 2 Mk. werden Mädchen in Buchbindereien eingestellt für die ganze Woche. Eine solche schandwürdige Ausbeutung der weiblichen Lohnsklaven schreit wahrlich zum Himmel. Die heimliche Prostitution nimmt unter den Papierarbeiterinnen einen großen Umfang an. Mögen unsere Unternehmer und der ganze Ordnungsbrei über solche Erscheinungen Zeter und Mordio schreien, wir halten ihnen immer und immer wieder entgegen: Bezahlt eure Arbeiter besser, gebt ihnen Mittel und Wege, sich andere Verhältnisse, bessere Bildung anzueignen, dann wird Rohheit, Verbrechen, Prostitution und alle anderen Krankheiten am Körper des Volkes verschwinden. Doch trotz unseres Bemühens wird die Stimme nicht vernommen, welche um Rettung und Hilfe schreit; die Sucht, aus dem Kapital viel Profit zu schlagen, läßt all dies Verlangen unberührt.

Kollegen, glaubt nicht, daß Euch Manna von oben beschieden ist, glaubt nicht, daß Ihr das Paradies schon habt. Legt eure Bedürfnislosigkeit ab, geht einig und zielbewußt vor, schließt Euch an dem großen Bunde, dann seid Ihr geachtet und wird uns das gegeben, was wir zu beanspruchen haben. Alfred Hauke.

Samburg. Bei der Mitgliederversammlung am 15. April stand auf der Tagesordnung: 1. Maifeier, 2. Berichtstattung der Angelegenheit Borst contra Berard, 3. Verschiedenes. Zum ersten Punkte macht Kollege Grimm bekannt, daß gemäß des Beschlusses des Gewerkschaftskartells ein Umzug der organisierten Arbeiterschaft stattfindet, und ersucht die Kollegen, welche es möglich machen können, sich hieran zu beteiligen. Er befrwortet sodann, wie bisher üblich den Arbeitslosen 2 Mk. zu bewilligen, um es denselben ebenfalls zu ermöglichen, sich an der Maifeier zu beteiligen. Nach Annahme dieses wird der Antrag: „Alle arbeitenden Kollegen, sowie diejenigen, welche den Tag bezahlt erhalten, haben eine Maifeier von 50 Pf. zu entrichten“, ebenfalls angenommen.

Zum zweiten Punkte erklärt Borst, daß die Sache im Sande verlaufen sei, worauf verschiedene Kollegen die Unthätigkeit der Feinerzeit zur Erlebigung eingesehten Beschwerdekommision scharf rügen. Borst betont, daß der Neuerkommision der fragliche Artikel, dem Feinerzeit das „Echo“ die Aufnahme verweigert habe, zugegangen sei und es sich Grund dessen von selbst verstehen

sollte, daß dieselbe darauffin hätte Erkundigungen einziehen sollen, umso mehr, da Feinerzeit die Neuerkommision erucht worden sei, ein Mitglied in die Versammlung, wo fragliche Angelegenheit erörtert wurde, zu delegieren, um Kenntniß von der Sachlage zu nehmen. Es sei aber Keiner gekommen. Es sei hierin zur Genüge ersichtlich, wie verständnisvoll die Neuerkommision jeder Beschwerde über die Geschäftsleitung des „Samburger Echo“ zu begegnen wisse. Man müsse künftig eben andere Schritte unternehmen.

Zum dritten Punkte giebt Kollege Grimm bekannt, daß die nächste Mitgliederversammlung resp. Generalversammlung nicht in 14 Tagen abgehalten werden könne. — Sodann ruft ein Punkt eine lebhaft Debatte hervor, und betrifft derselbe den Arbeitsnachweis. Der Leiter desselben beklagt sich nämlich über die Art und Weise, wie die Kollegen die ihnen angebotenen Stellen, hauptsächlich nach auswärts, beharrlich weigern zu besetzen, und verlangt eine Handhabe, um den nöthigen Zwang anzuwenden zu können. Von mehreren Seiten wird die Nothwendigkeit einer Zwangsbestimmung betont und die betreffenden Kollegen der Benachtheiligung beschuldigt, da sie gewissermaßen ihre Arbeitslosenunterstützung zu Unrecht erhöhen. Demgegenüber wurde erwidert, daß jedem Kollegen freistehen müsse, eine angebotene Stellung anzunehmen oder abzuschlagen, stinmalen wir, wenn auch organisiert, noch Menschen sind mit freiem Selbstbestimmungsrecht und unser Arbeitsnachweis nicht eine Institution ist, die sich zur Hauptaufgabe stellt, jedem rbeliebigen Krauterer unbedingt zu den benötigten Arbeitskraft zu verschaffen. Sollte es einmal dahin kommen (und die Schritte dazu werden ja bereits gethan), daß bei einer Weigerung die Arbeitslosenunterstützung entzogen würde, so wird die Mitgliederzahl des Verbandes gerade so rapid wieder abnehmen, als wie sie in Folge des Ausbaus des Unterstühtungswesens gestiegen ist. Denn gerade die jüngeren Kollegen, welche hierbei in Frage kommen und welchen erst die Ueberzeugung für die Nothwendigkeit des Bestehens einer festen Organisation, auch ohne sichtbare finanzielle Vorteile, beigebracht werden soll, werden durch diese auf jeden Fall ungerechtfertigte Maßregel nicht nur nicht gewonnen, sondern springen zum großen Theile wieder ab, wenn ihnen das Materielle, um besentwegen sie zunächst der Organisation angehören und ja auch die nothwendigen hohen Beiträge bezahlen, abspenstig gemacht wird. Uebrigens ist es den Kollegen gar nicht zu verdenken, wenn sie bei den veralteten „Forderungen“, wo sogar die Prinzipale ungewohnenmaßen schon selber darüber hinausgehen, keine große Lust zeigen, auf die Verschickungstheorie einzugehen. Die Abneigung der Kollegen, nach auswärts Stellung anzunehmen, muß doch seinen guten Grund haben, denn kein Kollege schädigt sich mutwilligerweise selber. Größtentheils kommen ja die Kollegen aus den Verhältnissen, in die sie wieder hineinbefördert werden sollen; da mag ihnen dann noch so viel von den Vorteilen dieser Stellungen vorgebildet werden, sie lächeln einfach und denken: Wenn Ihr selber so von Euren Ausführungen überzeugt seid, so bitte, genirt Euch nicht, befehlt doch die Stellen. Nicht ein einziger der Befürworter jener vorgeschlagenen Zwangsbestimmung würde sich dieser persönlich unterwerfen. Sie sind auch nur deshalb die Verfechter dieser reaktionären Bestimmung, weil sie selber nicht davon berührt werden. Ich rufe ihnen aber zu: Seid gerecht!

H. Eilmeier.

Mittheilung. Sonnabend den 8. April fand hier eine öffentliche Versammlung der in Kartonnagen- und Papierwarenfabriken, Buchdruckereien und Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Zur Leitung wurde als erster Vorsitzender Kümmlerberger, als zweiter Vorsitzender Mollenbuhr, als Schriftführer Mattthes gewählt. Die Tagesordnung lautete: 1. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. 2. Die Bedeutung des 1. Mai; für beide Punkte Referent: Frau Louise Biez. 3. Beschlußfassung über diejenigen Firmen, welche die bewilligten Forderungen von 1896/97 nicht innehalten. 4. Wahl der Lohnkommision. 5. Verschiedenes. Der Vortrag über die zwei ersten Punkte wurde in sehr sachlicher Weise ausgeführt. Rednerin schilberte die Kämpfe der Lebigenen, die Unterdrückung durch Straße und Abel. An Beispielen zeigte Referent, wie die herrschende Klasse stets befreit war, die ärmere Klasse immer tiefer und tiefer zu drücken, den Arbeiter seiner natürlichen Menschenrechte zu berauben, durch schwarze Listen, sowie durch die Gesetzgebung ihn zum anspruchlosen Arbeitsklaven zu erniedrigen. Die Moral: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, werde nur im Munde geführt, an einer thatsächlichen Ausführung dieses Grund-

faches habe man es fehlen lassen. — Hierauf besprach Rednerin die Bedeutung des 1. Mai und forderte auf zum treuen Festhalten an unseren Ideen. Aber nicht nur an diesem Tage, sondern Tag für Tag müsse es unser Bestreben sein, die Idee des Friedens und der Kultur zu fördern. Dem fast einstündigen Vortrag wurde großer Beifall gezollt. Einige Ausnahmen fanden statt.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung gab Kollege Reuß zunächst einen Bericht über die letztenkaltete Agitation, diese ergab 35 Aufnahmen. Es sei aber unbedingt notwendig, daß die organisierten Kollegen die uns noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen darauf aufmerksam machen, daß die Wortteile, welche dieselben mitentlesen, nur einzig dem Verbands zu verbanten sind, und daß sie ebenfalls den Unternehmern zeigen sollen, daß wir nicht gesonnen wären, von den errungenen Forderungen abzulassen.

Die letzten Unterhandlungen mit der Firma Lehmann & Hilbrandt fielen zu Gunsten des Personals aus und sind daselbst jetzt sämtliche Uebelstände beseitigt. Die Lohnkommission sei stets freundlich und zuvorkommend behandelt worden, Herr Lehmann sei auch gerne bereit, dieselbe bei einschneidenden Fragen zu empfangen. Herr Lehmann sprach den Wunsch aus, man möge dahin wirken, daß das Personal stets pünktlich sei, die Koubertmaschinen bürtten durch das öftere Pfeifen der Arbeiterinnen nicht mehr stillstehen. Dies sei ein Grund zur Entlassung.

Ganz anders sei die zweite Unterhandlung mit Herrn Katsch ausgefallen, wo man den Kollegen Reuß aus dem Komptoir wies mit den Worten, Herr Katsch wolle selber mit seinem Personal unterhandeln; wie das meistens ausfällt, darüber hat man ja schon oft trübe Erfahrungen gemacht. Diejenigen, welche den Karfreitag nicht bezahlt bekommen hatten, erhielten ihn nachbezahlt, ebenfalls auch den zweiten Ostertag. Auch diese Firma bezahlt jetzt sämtliche Feiertage dem ganzen Personal. Herr Katsch wird es hoffentlich auch bald für seine Pflicht halten, den Anlegerrinnen, welche zwei bis drei Jahre bei ihm sind und 10 bis 11 Mk. verdienen, den tarifmäßigen Lohn von 12 Mk. zukommen zu lassen.

Bezüglich der Firma Payer waren viele Beschwerden eingegangen, nicht über den Prinzipal, sondern über Herrn Notorf, seinen Geschäftsführer. Spezialarbeit des genannten Herrn ist, den Arbeiterinnen den Lohn zu kürzen. Auch hier ist es notwendig, daß Herr Payer sich dieser Sache annimmt, die Uebergriffe des Herrn Notorf sind sehr zu tabeln.

Bei der Firma Juen & Co., Tapetenfabrik, sei noch die zehnstündige Arbeitszeit; früher gab es dort „Dividende“, zu den Hauptfeiertagen eine Geldentschädigung, aber jetzt nichts mehr. Mit diesen Firmen müsse eine Aenderung eintreten und der einheitliche Tarif fest eingeführt werden.

Die neuen Inhaber der Firma Treu & Co. lassen wieder zehn Stunden ohne Pause arbeiten. Ein genauer Bericht über die dort herrschenden traurigen Zustände wird in allernächster Zeit gegeben werden können.

Sodann forderte Kollege Reuß nochmals die Anwesenden auf, für genaue Durchführung des Tarifs zu sorgen, um die überhandnehmende Konkurrenz, unter der unser Beruf sehr zu leiden hat, aus der Welt zu schaffen. Wenn von uns in den letzten zwei Jahren viel errungen wurde, so ist es auch Pflicht eines Jeden, dieses zu halten zu suchen. Lassen Sie uns weiter kämpfen: Einer für Alle, Alle für Einen! — Der Bericht fand allgemeinen Beifall.

Die Wahl der Lohnkommission ergab eine längere Debatte. Kollege Kimmberger stellte den Antrag, die Zahl der Mitglieder dieser Kommission um zwei zu verringern, also nur drei Kollegen vorzuschlagen. Kollege Reuß war derselben Ansicht und stellte zugleich den Antrag, daß zur Agitationskommission fünf andere Kollegen gewählt würden. Die Anträge wurden angenommen. Zur Lohnkommission wurden Kimmberger, Hinrichs und Reuß, zur Agitationskommission Küster, König I, Wilhelm, König II und Dims gewählt. — Schluß der gutbesuchten Versammlung 12 1/2 Uhr. M.

Rundschau.

* Der Ausstand der Sammetweber in Krefeld hat den Arbeitern nach langem und heißem Ringen den Sieg gebracht.

* In Reichenbach in Schlesiens wurden die Textilarbeiter durch die Probenhaftigkeit der Fabrikanten in den Streik getrieben. Letztere sahen sich zum Theile schon genöthigt, Konzessionen ihren Arbeitern zu machen, doch befinden sich noch 1000 Personen im

Ausstand. Unterstützung thut noth. Gelder sind zu senden an: Richard Müller, Uferstr. 46, Reichenbach in Schlesiens.

* Ueber die Lohnhöhen der Arbeiterinnen in einer Berliner Luruspapierfabrik, in welcher als Spezialität Orben und Pappfiguren hergestellt werden, bringt die „Gleichheit“ einen Bericht, dem wir entnehmen: Von den in dieser Fabrik beschäftigten 50 Arbeiterinnen ergalten nur acht ihren Lohn wöchentlich. Derselbe schwankt zwischen 9 und 11 Mk. Die übrigen 42 werden, wie Beamte, monatlich entlohnt. Für 34 über 16 Jahre alte Arbeiterinnen stellt sich der Verdienst auf 27 bis 36 Mk., für acht junge Mädchen unter 16 Jahren aber nur auf 15 bis 18 Mk., wofür gemerkt für einen Monat. Der Minimallohn beträgt also pro Tag durchschnittlich 50 Pf., der Höchstverdienst aber etwa über eine Mark. Bei diesem wahrhaft großartigen Verdienst halten die Arbeiterinnen selbst noch kleines Handwerkzeug, wie Schere, Pinsel, Pinzette. Man muß sich fragen, wie es möglich ist, daß bei den hohen Miet- und Lebensmittelpreisen Menschen mit so Wenigem auskommen. Die Lebenshaltung der betreffenden Arbeiterinnen ist denn auch dem kärglichen Einkommen entsprechend kärglich. Was insbesondere ihre Nahrung anbelangt, so besteht sie im Allgemeinen aus Kartoffeln und Lente, nebst Gerstentafel. Und trotz der größten Entbehrungen reicht der Verdienst nicht immer zur Bestreitung aller Ausgaben aus. Die Arbeiterinnen mögen noch so gewissenhaft rechnen und den Groschen zehnmal umdrehen, bevor er ausgegeben wird, es giebt ein Defizit. Kommt dann die Eine oder die Andere, um vom Fabrikanten Vorschuß zu erbitten, so wird sie angefahren und der Unwirtschaftlichkeit beschuldigt. Wahrheit, bei solchen Verhältnissen braucht der Unternehmer den Mädchen nicht erst zu sagen: „Geht Abends auf die Straße, um einen Nebenverdienst zu finden.“ Die paar Bettelstennige für schwere Arbeit, fälschlich Arbeitslohn genannt, treiben auch ohne dergleichen zynischen Rath dem Laster manches Mädchen in die Arme, das ohne seltsame Familie dastehet. — Solche Ausbeutung stinkt zum Himmel.

* Der deutsche Metallarbeiterverband zählte am Schlusse des Jahres 1898 75431 Mitglieder; am Ende des Jahres 1897 waren 59890 Mitglieder vorhanden. Entsprechend der starken Steigerung der Mitgliederzahl ist auch dessen Vermögen gewachsen, bei Jahresabschluss waren 391360 Mk. vorhanden. Der Mitgliederwechsel ist auch in diesem Verband sehr bedeutend: von den bei Gründung des Verbandes im Jahre 1891 vorhanden gewesen 23205 Mitgliedern sind nur noch 2500 in der Organisation zu finden und im vergangenen Jahre sind sogar 37046 Mitglieder wieder ausgeschieden. Trotzdem ist der Mitgliederstand ein sehr günstiger. — Bei der vierten ordentlichen Generalversammlung des Verbandes am 21. d. J. wurde mit 108 gegen 29 Stimmen die Einführung der Arbeitslosenunterstützung beschlossen, die bisher von jeder Generalversammlung abgelehnt war. Der wöchentliche Beitrag wurde von 20 auf 30 Pf. für männliche und von 5 auf 10 Pf. für weibliche Mitglieder erhöht. Den Delegirten sind 9 Mk. Diäten und 3 Mk. für Lohnausfall pro Tag verahfolgt worden. Der Gehalt des ersten Vorsitzenden, des Hauptkassiers und des Sekretärs wurde je auf monatlich 180 Mk. festgesetzt, Hilfsarbeiter bekommen im ersten Jahre 130 Mk., dann 150 Mk. pro Monat.

* Die Lage des deutschen Arbeitsmarkts zeigt nach den neuesten Berichten der Arbeitsnachweisverwaltungen eine Situation, wie sie bisher noch niemals beobachtet worden ist. Bei den 58 Verwaltungen, welche über den Monat März in der Berliner Zeitschrift „Der Arbeitsmarkt“ vergleichbare Daten veröffentlichten, kamen auf 100 offene Stellen diesmal nur 89,3 Arbeitjungen, d. h. direkter Arbeitermangel! Und wenn auch dieses Verhältnis nur durch die weiblichen Mittheilungen in so hohem Grade herbeigeführt wird, so zeigen doch auch die männlichen Mittheilungen nur das äußerst knappe Verhältnis von 100,5 Arbeitsjungen auf 100 ausgebotene offene Stellen (gegen 114,8 männliche Arbeitsjungen in dem entsprechenden, auch schon sehr günstigen Monat des Vorjahres). Die äußerst angespannte Berg- und Hüttenindustrie, die trotz aller gegentheiligen Gerüchte in Deutschland im Großen und Ganzen sehr lebhaft fortschreitende Thätigkeit, die zahlreichen Schneiderstreiks im Bekleidungsgerwerbe, sowie die Anforderungen, die die Landwirtschaft an die Arbeitsnachweise stellt, haben dieses Ergebnis gezeitigt. Im Einzelnen weisen im Vergleich zum März vorigen Jahres 40 (+ 2 ausl.) eine Abnahme und nur 14 (+ 2

ausl.) eine Zunahme des Andrangs, während bei einem (Erfurt) das Verhältnis gleich geblieben ist.

Abnahme: Breslau, Frankfurt a. O., Berlin, Kiel, Hamburg, Duedlinburg, Hannover, Snabrück, Viesfeld, Hörde, Essen, Elberfeld, Düsseldorf, M.-Glabach, Nagen, Kreuznach, Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Heidelberg, Lafr, Freiburg, Dissenburg, Schopfheim, Karlsruhe, Mannheim, Konstanz, Stuttgart, Cannstatt, Eßlingen, Ludwigshurg, Neuklingen, Göppingen, Heilbronn, Ravensburg, Ulm, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, München. — (Brünn, Graz.)

Zunahme: Posen, Nirdorf, Halle a. S., Münster, Dortmund, Köln, Frankfurt a. M., Siegen, Worms, Kaiserlautern, Straßburg, Mülheim, Pforzheim, Firth. — (Bern, Winterthur.)

* Ein Bergarbeiterausstand in Belgien von kolossalem Umfang ist zu verzeichnen. 50 000 Mann lassen die Arbeit ruhen, in Folge dessen ist bereits großer Kohlenmangel eingetreten, welcher eine Anzahl anderer großer Betriebe zur Einstellung der Produktion zwingt, was die Zahl der Feiernden bedeutend vermehrt.

* Unser französisches Bruderorgan „Relieur“ bringt einen Auszug aus der Abrechnung unseres Verbandes. Dazu schreibt Kollege Regnier in demselben:

Das ist die Bilanz von unsren organisierten deutschen Mitbrüdern. Ehre sei ihnen!

Ich sage dieses sehr laut, daß unsere französischen Mitbrüder es den deutschen nachmachen möchten. Diese, obgleich unter behördlicher und monarchischer Regierung, finden Mittel, sich zu vereinigen, sich gegenseitig zu unterstützen, und sind daher zu einem so schönen Resultat gekommen. Es ist eine Schande für unsere Korporation, so hinterher zu bleiben, so wenig besorgt zu sein für ihre Interessen und das ihrer Familien.

Vorwärts, französische Buchbinder, schüttelt die Schläfrigkeit ab, die Euch umgibt, wacht auf von der Stimme derer, die für Euch wachen, reißt die Hand Euren Mitbrüdern des Verbandes. Ihr gebt dadurch Stärke und Vertrauen denen, die in den ersten Reihen stehen. Wenn Jeder sein Möglichstes thut zur Verbreitung der Verbandsidee, werden wir bald sehen, daß unsere Löhne steigen. Was zum Teufel, Ihr seid doch Männer, Ihr seid doch Arbeiter, ihr seid keine Bettler. Erhebt den Kopf und habt zur Deiwie den herrlichen Spruch: »Chacun donnait selon ses forces, recevra selon ses besoins.« (Wenn Jeder giebt gemäß seinen Kräften, wird er empfangen gemäß seinen Bedürfnissen.)

Soziale Rechtspflege.

Ueber das Aussehen der Arbeit bei Akkordarbeitern hat sich das Gewerbegericht Berlin folgendermaßen ausgesprochen: Kein Arbeiter ist verpflichtet, gegen seinen Willen auszusehen. Wenn von dem Akkordarbeiter verlangt wird, er solle aussehen, dann heißt das ebenso wie beim Lohnarbeiter, daß der Arbeitgeber ihn nicht in gesetzmäßiger Weise beschäftigen will; unter Umständen liegt darin eine Entlassung. Protestirt der Arbeiter gegen das Aussehen und wird er trotzdem nicht weiter beschäftigt, dann kommt dies einer Entlassung gleich. — Der letztere Fall lag dem Gericht vor. Es verurtheilte den klagenden Arbeitgeber, dem Kläger eine Lohnentschädigung wegen unberechtigter Entlassung zu zahlen.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Altona: F. J. M. Reuß, Karolinenstraße 4 II.
Nürnberg: A. Dittawa, Bauerngasse 37 III.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsauszahler.

Altona. Z. Friedrich Küster, Große Rainstr. 42 III, Altona-Dittensen.
Augsburg. Z. Leonhard Bauer, Furlstraße 18 links der Wertach; von 12—1 und 7—8 Uhr; an Sonn- und Feiertagen von 8—9 und 12—1 Uhr. (Nicht bezugsberechtigte Mitglieder erhalten aus lokalen Mitteln 50 Pf.)

H. Im „Blauen Boot“, Stefansplatz.
Lübeck. Z. Georg Stark, Langer Lohberg 43 I.

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 9 des 9. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Erschienen ist Hef 31.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbevereine. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Dunder & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 30.

Die illustrierte Romanbibliothek **„Zu Freien Stunden“** (in Wochenheften à 10 Pf.) veröffentlicht in ihrem dritten Jahrgang den spannenden Roman: „Die Töchter des Südens“. Jedes Heft bringt 24 Seiten Romanentwurf mit Illustrationen und 2 Seiten kleines Feuilleton, sowie kulturhistorische und humoristische Notizen unter der Rubrik „Dies und Jenes“ und „Witz und Scherz“. Hef 13 und 14 enthalten im kleinen Feuilleton zwei novellistische Skizzen: „Das Testament des Herrn Jesu Christi“ und „Der heilige Michael und der Teufel“. — Wir können diese im Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin erscheinende Romanbibliothek bestens empfehlen.

„Der Arbeitsmarkt“, Monatschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte, zugleich Organ des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise. (Herausgeber Dr. J. Jastrow.) Berlin, Verlag von S. S. Hermann. Erschienen ist die Nummer 7. — Der Arbeitsmarkt erscheint am 15. jeden Monats. Preis jährlich 2 Mk.; einzelne Nummern 20 Pf.

Die **„Mai-Nummer des „Süddeutschen Postillon“** ist wirklich gut ausgefallen. Das Titelbild macht schon einen frisch belebenden Eindruck und wir können sagen, daß die anderen Bilder wie auch der Text durchaus geeignet sind, denselben zu erhalten. Preis der Nummer 10 Pf.

„Die Wohlfahrt“, Zeitschrift für volkswirtschaftliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Verlag von Josef Verant, Neichenberg, Böden, Stefansstraße 21. Abonnementpreis pro Jahr 1,50 Gulden = 3 Mark. Erschienen ist Hef 4 des 6. Jahrgangs.

Geben ist im Verlag von J. S. W. Dieß Nachf. in Stuttgart erschienen: **Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweise**. Von Richard Galwer. 68 Seiten. Preis broschiert 30 Pf. — Aus dem Inhalt heilen wir mit: Einleitung. — Die Publizität des Arbeitsmarktes. — Die Neutralität des Arbeitsnachweises. — Geschichte und Einrichtung der öffentlichen Arbeitsnachweise. — Die gewerkschaftliche Arbeitsvermittlung. — Schlussfolgerungen: Arbeitsbörsen. — Anhang: Druckfachen des Städtischen Arbeitsamts Mühlend. I. Statut. II. Geschäftsbordnung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolporture entgegen.

Briefkasten.

D. L. in Dresden. Wenn Berichte zurückgestellt werden, geschieht es wegen Raumangel oder verspätetem Eintreffen.

M. Sch. in Norrköping. Kollege A. in Dortmund ist noch frisch und munter, vielleicht hat er zu wenig Zeit zu antworten.

F. G. in Krefeld. Das Feuilleton „Der Vorkassapparat“ ist ja humorvoll, hat aber nur lokales Interesse.

S. G. in Hamburg. Der Artikel betreffend den Gewerkschaftskongress ist zu groß und nicht zeitig genug eingetroffen, um noch in dieser Nummer den Abdruck zu ermöglichen.

Zurückgestellt weil verspätet eingetroffen: Berichte aus Mainz und Gmünd.

Anzeigen.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-galanteriewaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zahlstelle Stuttgart.

Sonntag den 30. April, Vormittags 9 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Vertrauensmänner-Sitzung.

Vollständiges Erscheinen dringend geboten.

188] [2.10

Die Kollegen, welche den 1. Mai durch Arbeitsruhe feiern, beteiligen sich **Vormittags 9 Uhr** an der **Versammlung der graphischen Gewerbe bei Dinkelacker**; ebenso **Nachmittags an Festzug**; Abgang **3 Uhr** vom Gewerkschaftsplatz. Abends finden **Fest-Versammlungen** bei **Dinkelacker, Arbeiterhalle** und **Frank-Heslach** statt und treffen sich dort insbesondere auch die Kollegen, denen es nicht möglich war durch Arbeitsruhe zu feiern.

Der Vorstand.

Zahlstelle Hannover.

Sonnabend den 6. Mai, Abends 8 Uhr, findet bei Wegener, Neustraße 27, ein [0.90

Gemüthlicher Abend mit Tanz „Herzliches Lebewohl!“

statt, wozu freundlichst zu reger Beteiligung einladet [189] **Der Vorstand.**

Unserem werthen Kollegen Carl Wolf zu seiner Abreise von hier ein [0.50

„Herzliches Lebewohl!“

Unserem werthen Kollegen Jac. Spinner zu seiner Abreise von hier ein [0.50

„Herzliches Lebewohl!“

Unserem werthen Kollegen Carl Wolf zu seiner Abreise von hier ein [0.50

Marmorir-Kursus!

Unterzeichneter ist bereit eine Unterrichtsreise an alle die Orte zu unternehmen, wo sich mindestens 6 Theilnehmer für einen Marmorirkursus finden resp. anmelden. Auch bin ich gerne bereit, an den Orten, wo ein Kursus ermöglicht werden kann, in einer Versammlung einen Vortrag über Marmorirkunst unentgeltlich zu halten. Ein Marmorirkursus kostet pro Theilnehmer 10 Mk. Für Lokal und Beleuchtung müssen die Theilnehmer sorgen, alles Andere, was zum Unterricht gehört, gebe ich. Der Unterricht wird Abends und an Sonntagen ertheilt, damit kein Theilnehmer Arbeitszeitverfümmelung im Geschäft bekommt.

Am 30. April beginnt in Nürnberg ein Kursus mit 12 Theilnehmern. Gefällige Anfragen oder etwaige Anmeldungen bitte ich entweder an die Adresse des Zahlstellenbevollmächtigten in Nürnberg oder an meinen Wohnort, Gera (Preuß), Weisfloßstraße 6, zu richten. [192] **Ergebnis** [4.00

Josef Hauptmann, Marmorirlehrer.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Ort	Local	Versammlungstag	Beginn
Altenburg	Restaur. Gortmayer, Elbhornsteinstraße	29. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Altona	„Goldener Engel“, Flügelfe	10. Mai (alle 14 Tage)	8 Uhr
Augsburg	Schillerstraße, Ecke Schiller- und Marktstraße	6. Mai (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
Bamberg	Augustburger Hof, Schwibbogenstraße	6. Mai (alle 14 Tage)	8 Uhr
Barmen	„Zum Adler“, Marktstraße 2	Jeden ersten Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Berlin	Restaur. Krings, Or. Fürststraße 20	30. April (alle 14 Tage)	11 Uhr
Bielefeld	Bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75	Jeden Dienstag nach dem 1. u. 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Bonn a. Rh.	Bei Adam Gesser, Zur „Wiener Spitz“	Am 2. und 4. Montag im Monat	1/20 Uhr
Braunschweig	Restaurant Schors (früher Hing), Bahnhofsstraße	Sonabend vor dem 1. und 15. des Monats	1/20 Uhr
Bremen	Rest. Kellner, Ecke Theater- und Welfenschloßstraße	6. Mai (alle 14 Tage)	8 Uhr
Breslau	Bei Herrn Schneider, Schützenstraße 26	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. des Monats	9 Uhr
Brieg i. Schl.	„Zur Markthalle“, Jagernatt	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Danzig	„Goldener Adler“, Langestraße 24	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Darmstadt	Bei Schröder, 2. Damm 19, Ecke Johannisgasse	6. Mai (alle 14 Tage)	9 1/2 Uhr
Dortmund	„Goldener Stern“, Or. Lehngasse 11	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Düsseldorf	Caféhof Brunnmann, Heffensgasse 111	6. Mai (alle 14 Tage)	9 Uhr
Duisburg-Ruhrort (S.-A.)	Restaur. Röhre, Hingstraße 67	20. April (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
Eberfeld	Bei Hülz in Duisburg (abwechslend mit Ruhrort)	Am 1. und 3. Sonntag im Monat	10 1/2 Uhr
Erfurt	Heinrich's Restaurant	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Erlangen	Restaur. Niesen, Morianstraße	29. April (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Esslingen	Restaur. „Zum Strohob“, Eisingasse	29. April (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Felsenheim	„Schwarzer Adler“ (Reipold), Pfarrstraße	Am 1. Samstag im Monat	8 Uhr
Fleisberg	Bei Rayer, „Zum Tiroler“, Bahnhofsstraße	6. Mai (alle 14 Tage)	8 Uhr
Frankfurt a. M.	Caféhaus „Zum Adler“	2. Mai (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
Freiburg i. B.	„Goldsteiniges Haus“, Morberstraße 45	Am 1. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Gera	„Erlanger Hof“, Bornstraße 11	1. Mai (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
Glogau	Restaur. Röhre, Eisenbahnstraße 1	29. April (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
Gmünd (Schwäb.)	Restaur. Sid, Wasserstraße	Am 2. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Göppingen	Restaur. „Drei Lilien“, Schmeltgassenstraße	Sonabend nach dem 1. und 15. des Monats	1/20 Uhr
Hagen i. W.	Restaurant Rosenberg, Mühlstraße 6	Am 2. Sonnabend im Monat	8 Uhr
Halle a. S.	Caféhaus „Zur Eintracht“	Am 1. Sonnabend im Monat	8 Uhr
Hamburg	Bei Erneulisch, „Zur alten Post“	29. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hannover	„Engländer Hof“, Or. Berlin	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Heilbronn	Restaur. „Rariburg“, Guriestraße 11	29. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Helmstedt	Am Saalbau, Mühlstraße 2	29. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hildesheim	Bei Wegener, Neustraße 27	Sonabend nach dem 1. und 15. im Monat	8 1/2 Uhr
Hirschberg	Caféhaus „Zum Greif“, Oberlaugengasse	6. Mai (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
Hof	Restaur. „Zur Blume“, Birkel 28	6. Mai (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
Köln	„Zum goldenen Engel“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	9 Uhr
Königsberg i. Pr.	Wrens, Alte Reile 8	2. Mai (alle 14 Tage)	9 Uhr
Konstanz	Mollers, Neumarkt (Ecke Thieboldgasse)	Jeden Montag vor dem 1. und 15. des Monats	8 Uhr
Krefeld	„Keller Restaurant“, „Zum Kobens“, Röttelstraße	29. April (alle 14 Tage)	11 Uhr
Lübeck	Restaur. „Zum übernen Mond“	30. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Ludwigshafen	Restaur. Steinbach, Westwall	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Magdeburg	„Zum Holfsteinischen Hause“, Mariedergasse 22	6. Mai (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
Mainz	Bei Otto Schulz, Ecke der Rari- und Belzigerstraße	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/20 Uhr
Mannheim	„Zum Ratsteller“, Ecke Degerhölmer u. Schillerstr.	6. Mai (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
München	„Zum Steinernen Tisch“, Breite Weg 94	29. April (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
Münster i. Westf.	„Dahlberger Hof“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/20 Uhr
Nürnberg	Restaur. „Zum Schnokendel“, T 6, 1	Samstag nach dem 1. und 15. jeden Monats	9 Uhr
Offenbach a. M.	Cafe Dall'Almi, Frauenplatz 6	29. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Osnabrück	Restaur. Wittur, Engelstraße	Am 2. Sonnabend im Monat	1/20 Uhr
Pforzheim	Restaurant Bauer, Schloßberggasse	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/20 Uhr
Regensburg	Caféhaus „Zum Lindenbaum“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/20 Uhr
Reutlingen	Bei Herrn Wilschke, Wasserstraße 27	6. Mai (alle 14 Tage)	1/20 Uhr
Saarbrücken	„Goldener Adler“, Deutsche Raribergstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/20 Uhr
Stettin	Restaur. Dittmer, Weitestraße 11	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/20 Uhr
Stuttgart	Restaur. „Zur Glocke“, 1. Eingang Kreuzgasse	1. Mai (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Tübingen	Caféhof „Zum Goldenen Adler“, Eplingstr. 17/19	Am Sonnabend vor dem 1. im Monat	8 1/2 Uhr
Wiesbaden	„Zentralhotel“, Wasserstraße 4	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 Uhr
	Restaurant Oberthür, Oberthürstraße 11		

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben. In Dresden finden an den Sonnabenden nach dem 1. und 15. des Monats öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

Buchbindergehilfen

finden sofort Beschäftigung. Minimallohn 16 Mk. [93] **G. O. Mauer**, [1.20 Braunschweig, Gördelingerstraße 41.

Bekannt

ist in aller Welt, daß die Werkzeuge mit dem Stempel **F. Klement-Leipzig** in den meisten Werkstätten mit Vorliebe und höchstem Erfolg benutzt werden.

Geben Jedem vom 8. bis 15. Mai hübsche Ansichtskarten (jede ortsgestempelt und beschriebene) von Freiburg, Lausanne, Vevay, Montreux, Genf, Chaux de Fonds, Neuenburg und Zürich à 20 Pf., 8 Stück 1 Mk. (in Briefmarken). Versende zu jeder Zeit Ansichtskarten vom Berner Oberland mit den Alpen; 6 Stück 1 Mk. einzeln frankirt und beschriebene. 195] [0.80 **J. Timm, Bern** (Schweiz), Junterngasse 44.

Bilderglas [2.00 für **Einrahmezwecke** liefern in bester Qualität und zu billigsten Preisen **Ridinger & Ochs, Frankfurt a. Main.** 196e]

„Zum Gutenberg“ Leipzig, **Johannisgasse 19.** Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammkarte, ff. Bagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 197] [1.00 **Joh. Rohm.**

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dienstag Mittag der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Mittwoch früh Berücksichtigung finden.